



# Empowerment durch Kunst und Musik

---

Praxis-Handbuch für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Fluchtgeschichte



# Inhalte

## Zur Einführung: Ein paar Überlegungen vorweg \_\_\_\_\_ 6

Kulturelle und Ästhetische Bildung \_\_\_\_\_ 8

Kinder und Jugendliche mit Fluchtgeschichte \_\_\_\_\_ 14

Kunst im Quartier \_\_\_\_\_ 22

## How to ... ? \_\_\_\_\_ 26

Wie gestalte ich die Kooperation mit einer Schule? \_\_\_\_\_ 28

Wie gestalte ich die Kooperation mit einer  
Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete? \_\_\_\_\_ 34

Wie gestalte ich die Kooperation mit Jugendhilfe-Einrichtungen? \_\_\_\_\_ 46

Wie gestalte ich Projekte in der offenen Kinder- und Jugendarbeit? \_\_\_\_\_ 50

Wie gestalte ich die Kooperation mit großen Kultureinrichtungen? \_\_\_\_\_ 54

Wie erreicht man die Öffentlichkeit? \_\_\_\_\_ 62

Was ist wichtig für öffentliche Präsentationen? \_\_\_\_\_ 70

## Anhang \_\_\_\_\_ 76

Linksammlung \_\_\_\_\_ 77

Mitwirkende dieses Handbuchs \_\_\_\_\_ 78

Impressum \_\_\_\_\_ 81

# Editorial

Peter Bleckamnn

## Wenn es darum geht ...

... Kindern und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte **Wege zu Empowerment und Teilhabe** zu öffnen;

... ein **gutes Miteinander** von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Fluchtgeschichte zu ermöglichen;

... in der Gesellschaft ein Bewusstsein, ein **positives Erleben von Diversität** zu schaffen:

... **dann gehören Kunst und Musik zu den schönsten Wegen, um dieses zu erreichen.**

## Warum?

→ **Sie geben Raum** für individuelle künstlerische Prozesse, aber auch für die aktive Auseinandersetzung mit einer Vielfalt kultureller Traditionen, die aufgegriffen und sichtbar gemacht werden können.

→ **Sie lassen Raum** für das Unsagbare, gerade in mehrsprachigen Kontexten, und erlauben verschiedene Zugangsweisen.

→ **Sie schaffen Räume** für Bewährung und Selbstwirksamkeit, die sich einer einfachen Bewertung entziehen und bieten damit Möglichkeiten des persönlichen Wachstums.

→ **Sie schaffen Präsenz im öffentlichen Raum** – auf Bühnen aller Art – und beziehend damit nicht nur die aktiv künstlerisch Tätigen, sondern auch Zuhörer:innen und Zuschauer:innen ein.



„Aus den Fugen X Salon Erwachen“ in der Zitadelle Spandau. Foto: Markus Werner

Die Menschen, die die Beiträge zu diesem Handbuch verfasst haben, nutzen diese Potenziale seit vielen Jahren und sind begeistert von den Prozessen, die sie begleiten konnten: Sie haben es erlebt, wie Kinder und Jugendliche zusammenkommen, sich auf die Bühne trauen und anderen mit ihrer Kunst etwas schenken konnten.

Sie haben aber auch Erfahrungen gemacht, die sie nachdenklich gemacht haben: Warum ist die Kommunikation mit Kooperationspartner X so schwierig? Wie kann ich das erhalten eines Kindes besser verstehen? Welche Grenzen muss ich beachten, wenn ich mit Kindern in die Öffentlichkeit gehe?

Diese Erfahrungen sind die Grundlage für dieses Praxis-Handbuch. Es soll Menschen, die sich ebenfalls auf den Weg machen möchten oder schon damit begonnen haben, Hintergrundinformationen und Tipps mit auf den Weg geben.

Das Handbuch beginnt mit einer übergreifenden Einführung. Der zweite Teil beschreibt ganz konkret und praktisch, wie es geht.

Wir wünschen allen, die dieses Handbuch nutzen, viel Freude bei den eigenen Erfahrungen – und dass mehr Kinder und Jugendliche Empowerment und Teilhabe durch Kunst und Musik erleben.



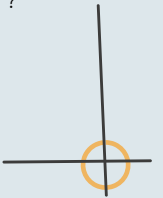
## Zur Einführung:

Ein paar Überlegungen vorweg

---

Wer mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Fluchtgeschichte arbeitet, sollte sich vorweg ein paar Gedanken machen: Was ist eigentlich Empowerment? Wie kann sich die Fluchtgeschichte auf die Persönlichkeit auswirken, und wie kann ich darauf eingehen? Und welche Rolle spielt die Arbeit im Quartier?

Darum geht es auf den folgenden Seiten.



# Kulturelle und Ästhetische Bildung

Caroline Junge und Elena Fries

In künstlerischen Angeboten können Prozesse wirkmächtig werden, die sich mit Sprache schwer einfangen lassen; oder, mit den Worten eines jungen Teilnehmers gesprochen: „Wenn ich wüsste, was ich damit ausdrücken möchte, müsste ich es ja nicht machen.“ Im Kontext der kulturellen bzw. ästhetischen Bildung ist hierbei auch von „Versprechungen des Ästhetischen“ (Ehrenspeck 1998) die Rede, also besonderen Potenzialen, die in künstlerischer Praxis liegen.

In diesem Handbuch möchten wir diese sog. „Versprechungen“ mit Blick auf den Bereich der kulturellen bzw. ästhetischen Bildung näher beleuchten.

Unter Kultureller Bildung verstehen wir non-formale, künstlerische Bildungskontexte, die sich weitestgehend durch ergebnisoffene Prozesse kennzeichnen, in denen die Mitsprache der Teilnehmenden mit ihren jeweiligen Interessen und Bedürfnissen ebenso relevant ist, wie der gestalterische Schaffensprozess selbst. Einen Beitrag zu gesellschaftlicher Chancengleichheit und Teilhabegerechtigkeit zu leisten, bildet meist den Ausgang kultureller Bildungsprojekte und eine wesentliche Grundlage für finanzielle Fördermöglichkeiten.

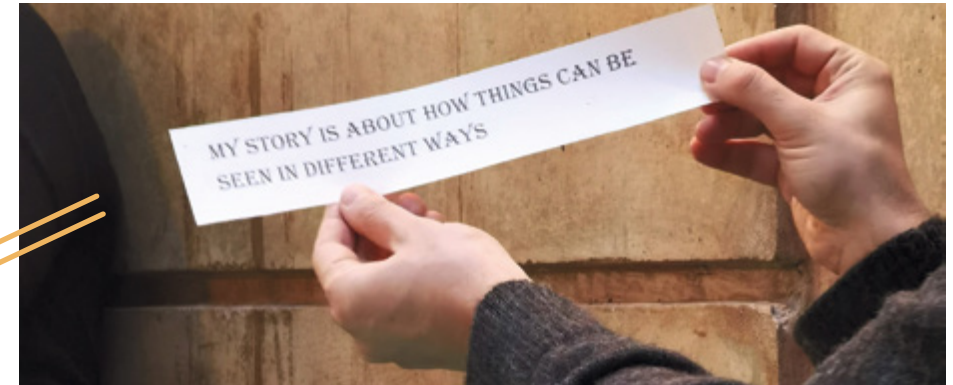
Der Begriff Kultur kann hierbei auf ein weites, dynamisches Kulturverständnis verweisen und somit über enge Vorstellungen von Kultur als Hochkultur oder ethnisch-holistische Variante hinausgehen. Bildung bezieht sich an dieser Stelle auf subjektive Prozesse – in der Auseinandersetzung zwischen Ich und Welt (vgl. Humboldt) – mit denen wiederum eine Transformation des (sich) bildenden Subjekts einhergeht.

Soweit die Theorie – doch was bedeutet dies nun ganz konkret in und für die künstlerisch-pädagogische Praxis?

## Empowerment durch Kunst? – Resümee eines Fachgesprächs

Im Rahmen des vom Fonds Soziokultur geförderten Kooperationsprojekts „Kunst im Quartier“ fand Ende 2022 ein Fachgespräch statt, welches eine Plattform für Austausch und Diskussion zwischen wissenschaftlicher Theorie und praktischer Expertise aus der künstlerisch-pädagogischen Arbeit bieten sollte.

Unter der Leitfrage „Empowerment durch Kunst?“ wurde auch hier wieder den eingangs erwähnten „Versprechungen des Ästhetischen“ (Ehrenspeck 1998) im Kontext der Überlegungen Was kann Kunst?,



Fotodokumentation des Fachgesprächs „Empowerment durch Kunst?“, Foto: Elena Fries

Was ist Kunst?, Wozu Kunst?, nachgegangen, und zwar im konkreten Bezug auf Angebote, die sich an Menschen mit Fluchterfahrungen richten.

Dass Geflüchtete keine homogene Gruppe darstellen und Angebote insbesondere dann greifen, wenn sie von den jeweiligen Teilnehmenden auch angenommen werden und auf deren Akzeptanz stoßen, waren wesentliche Diskussionspunkte. Es reicht also nicht, dass ein Angebot einfach da ist, sondern es gilt, jedes Angebot immer im lebensweltlichen Zusammenhang der jeweiligen Gruppe, mit der gearbeitet wird, zu betrachten und die Teilnehmenden frühzeitig in die Planung mit einzubeziehen bzw. deren Perspektiven und Bedarfe im Blick zu haben. Diverse Teamstrukturen können hierbei einen erheblichen Beitrag leisten, den heterogenen Erfahrungswelten gerecht zu werden (z. B. durch gemeinsame Sprachkenntnisse). Je nach Angebot lohnt es sich, genau zu überlegen, wie der Zugang zu den Teilnehmenden hergestellt

werden soll: Macht es Sinn, aufsuchend zu arbeiten oder ist eine Kommstruktur (wie sie bspw. in offenen Settings häufig besteht) besser geeignet? Kurzum, wer erfährt wie von welchem Angebot und im weiteren Verlauf, wer hat über welche Wege Zugang zu Materialien und Räumen? Die bewusste Auseinandersetzung mit diesen Fragen öffnet bereits erste Potenziale zum Abbau von Barrieren und Schaffung größtmöglicher Transparenz.

Ein besonderes Spannungsverhältnis im Rahmen kultureller Bildungsprojekte zeigt sich oftmals im Ausloten zwischen besonderer Niedrigschwelligkeit auf der einen sowie dem künstlerischen Anspruch auf der anderen Seite – auch hier hilft es, sich zu fragen: Um was geht es mir eigentlich? Was sind meine Vorstellungen und welche Wünsche haben diejenigen, für die das Angebot ursprünglich entstanden ist? Oftmals bewegen sich künstlerisch erfahrene Menschen in einem ästhetischen Sinnhorizont, der sich nicht einfach auf andere – nicht aus dem

Kunstfeld stammende Personen – übertragen lässt. Im Prozess inspirierend und anregend zur Seite zu stehen, bewirkt oftmals mehr, als das Durchboxen der eigenen Vorstellungen. Das gemeinsame Arbeiten mit und am Material selbst, an dem sich wiederum Unerwartetes ereignen kann, bildet dabei ein wesentliches Element ästhetischer Bildungspraxis.



Fotodokumentation des Fachgesprächs „Empowerment durch Kunst?“, Foto: Elena Fries

Die abschließende Präsentation der Ergebnisse trägt zur Sichtbarkeit des gestalterischen Prozesses und den damit einhergehenden subjektiven und diversen Perspektiven und Lebenswelten der Teilnehmenden bei, was sich wiederum positiv auf deren Selbstwirksamkeit auswirken kann und darüber hinausgehend dazu beiträgt, dass sich die Teilnehmenden innerhalb des jeweiligen Sozialraums oder aber innerhalb einer Institution ästhetisch und politisch positionieren und ausdrücken können und dies auch einer Öffentlichkeit sichtbar gemacht wird.

### Empowerment ermöglichen

Die mittlerweile vielseitig artikulierte Idee von Empowerment entstammt ursprünglich den Bürgerrechtsbewegungen in den 1950er Jahren in den USA und hat in den 1990er Jahren Eingang in das pädagogische Denken gefunden.

Das Konzept, welches im Deutschen häufig mit Selbstermächtigung übersetzt wird, ist in seinen Ursprüngen somit an politische Forderungen und die Befreiung aus unterdrückenden sozialen Verhältnissen angelehnt.

In pädagogischen Kontexten kann dies bedeuten, „Menschen so zu unterstützen und zur Selbsthilfe anzuregen, dass sie power (Macht, Kraft) gewinnen und unabhängiger von Unterstützung werden“ (Lindmeier und Meyer 2021). Somit bewegen sich zum Empowerment beitragende Intentionen stets zwischen Selbstwirksamkeit und Selbstermächtigung auf der einen sowie einer daraus resultierenden potenziellen Widerständigkeit auf der anderen Seite – denn das eigene Leben aktiv zu gestalten, bedeutet mitunter, den gegebenen Verhältnissen eben nicht zuzustimmen, Veränderungen einzufordern, kurzum ein aktiver und sichtbarer Teil in einem demokratischen System zu sein. Somit gehen Empowerment und Partizipation Hand in Hand.

In der konkreten pädagogisch-künstlerischen Praxis kann das bspw. heißen, dass wenn eine neue künstlerische Fähigkeit (Erlernen eines Instruments, Malen etc.) erlernt wird, das Ziel der Fachperson

im Grunde darin besteht, sich auf lange Sicht hin überflüssig zu machen – anstelle des Schaffens einer Abhängigkeit. Damit einher gehen die Fragen: Wo findet der junge Mensch unabhängig von mir Räume, um der jeweiligen Kunstform nachzugehen und diese selbstständig aufzusuchen? Hier könnte die unterstützende Rolle mitunter darin bestehen, Zugänge und Kontakte zu Einrichtungen, Institutionen und Organisationen herzustellen, kurzum zu vernetzen und Kontaktzonen zu ermöglichen.

Die Schaffensprozesse und Resultate gleichzeitig innerhalb gesellschaftlicher Strukturen – und zwar an ganz konkreten Orten – sichtbar werden zu lassen, trägt wie bereits erwähnt dazu bei, dass über eine Vorstellung von Kunst als reinem Selbstausdruck hinausgegangen, und zu einer Verschiebung dessen, was in gesellschaftlich-öffentlichen Räumen bisher als anerkannt und bedeutsam gilt, aktiv beigetragen wird. Bestehende Institutionen können sich somit fragen, welche Räume sie insbesondere für marginalisierte und vulnerable Menschen bieten und inwiefern diese Räume hinsichtlich gesellschaftlicher Themen, Bedürfnisse aber auch Schief lagen verhandelbar sind.

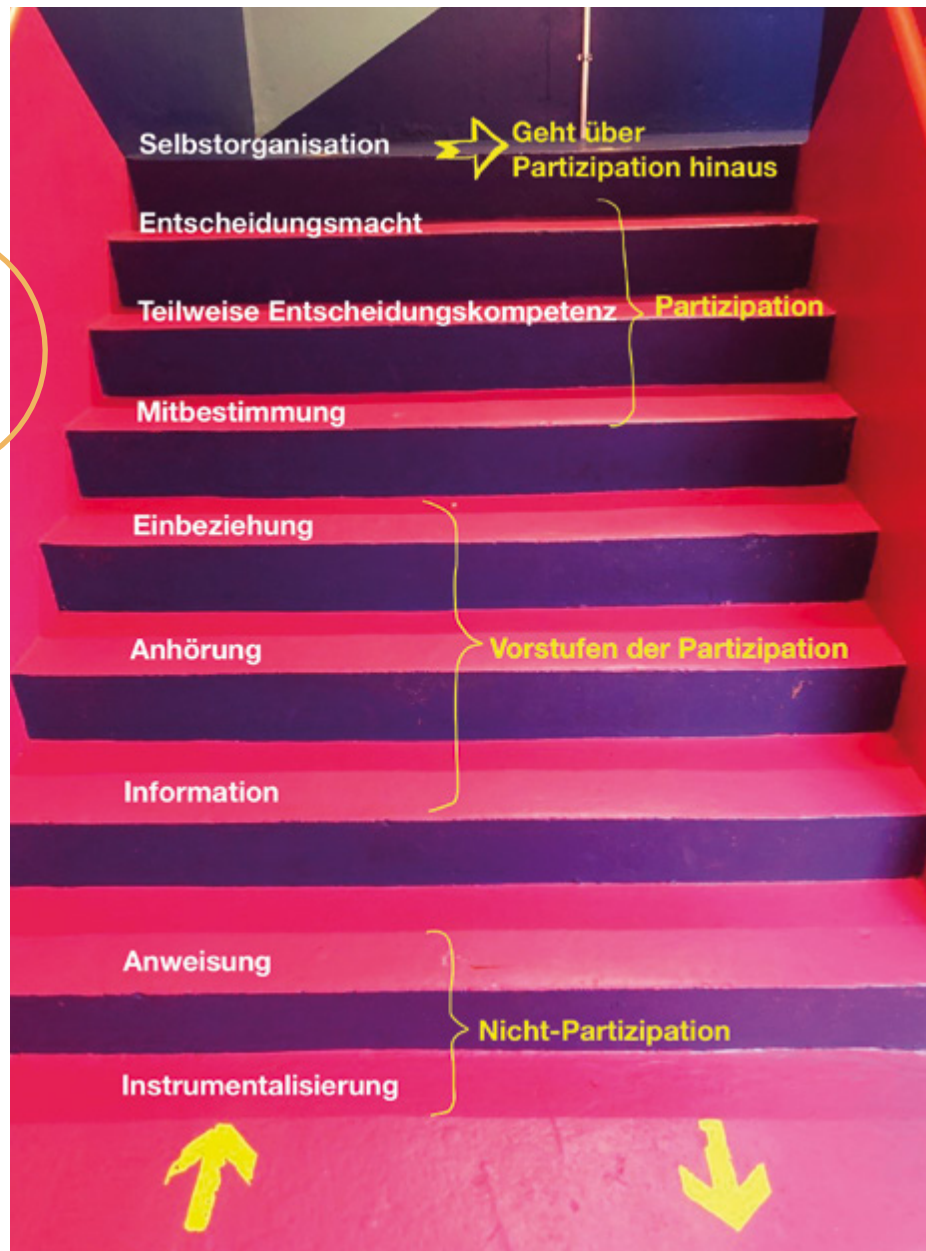
Der Idee von Empowerment gerecht zu werden, bedeutet immer auch, die eigene Involviertheit kritisch zu hinterfragen und die entsprechenden Angebote immer im strukturellen gesellschaftspolitischen Zusammenhang zu betrachten.

### Partizipation ist nicht gleich Partizipation

Nicht immer bedeutet Partizipation vollkommene Mitbestimmung in allen Bereichen, und die Vorstellungen darüber, was gewünscht ist oder erwartet wird, unterscheiden sich je nach Angebot und Personengruppe. Ein Blick auf das Stufenmodell der Partizipation (nach Wright et al. 2010 – siehe Abbildung) kann helfen, sich über Partizipationsmöglichkeiten im eigenen Projekt bewusst zu werden sowie selbstkritisch zu hinterfragen: Warum möchte ich ein Angebot für genau diese Zielgruppe machen?, Um wen oder was geht es letztendlich? Lade ich zum bloßen Mitmachen ein oder lasse ich Mitbestimmung zu?

Hierbei verweist die unterste Stufe der Instrumentalisierung (in anderen Modellen auch als Dekoration bezeichnet) auf die kritischen Aspekte des Arbeitens mit vulnerablen und marginalisierten Gruppen – wenn dadurch bspw. bessere Zugänge zu Fördertöpfen möglich sind oder ein Projekt in erster Linie zu Marketingzwecken durchgeführt wird (Stichwort Diversitätsbewusstsein).

Zusammenfassend stellt sich somit die Frage, soll das jeweilige Projekt in bestehende Strukturen und gesellschaftliche Spielregeln integriert werden, oder aber – mit der Kunstvermittlerin und Kuratorin Nora Sternfeld gesprochen – um die Spielregeln selbst gespielt werden (vgl. Sternfeld 2015)?



Stufenmodell der Partizipation (nach Wright et al. 2010), Aufnahme Peckham Levels London, Foto: Caroline Junge

### Anregungen zur Reflexion für konkrete Angebote

Wie viel Partizipation kann ich in meinem Angebot möglich machen? Was ist sinnvoll? Manchmal kann es zum Beispiel hilfreich sein, Optionen anzubieten und hierfür vorab eine Auswahl an Möglichkeiten festzulegen. Beispielsweise kann beim Arbeiten mit Fotografie vorab bewusst entschieden werden, dass das Ergebnis eine Fotostory sein soll, oder aber es gibt weitere Wahlmöglichkeiten, wie z.B. das Erstellen eines eigenen Fotoalbumes oder einer Collage.

Je nach Vorerfahrungen der Teilnehmenden können komplett freie Angebote – im Sinne nutze deine eigene Kreativität – auch schnell überfordern. Beispiele und Optionen können hingegen als Inspiration genutzt werden (hier hilft es, diese

konkreten Beispiele auch mitzubringen bzw. etwas dabei zu haben, was sich zeigen, anfassen, betrachten lässt).

Auf der anderen Seite können Projekte mit Gruppen durchgeführt werden, die bereits ein ganz konkretes Anliegen mitbringen – beispielsweise die künstlerische Umgestaltung eines Raumes, an dem die Teilnehmer:innen sich gerne aufhalten oder aber der Wunsch nach dem Erlernen von Musikstücken, die ihnen selbst auch gefallen und die eigene Lebenswelt repräsentieren. Hier aktiv hinzuhören, sich selbst mit den ursprünglichen und evtl. abweichenden Ideen zurückzunehmen und sich auf den gemeinsamen, offenen Prozess einzulassen sowie Aushandlungsräume zu ermöglichen, sind in diesem Fall wesentliche Elemente partizipatorischen Schaffens.

### Quellen:

Ehrenspeck, Yvonne (1998): Versprechungen des Ästhetischen. Die Entstehung eines modernen Bildungsprojekts. Opladen: Leske + Budrich.

Humboldt, Wilhelm von (1979): Bildung und Sprache. Besorgt von Clemens Menze. 3. Aufl. Paderborn.

Koller, Hans-Christoph (2003): Alles Verstehen ist daher immer zugleich ein Nicht-Verstehen. Wilhelm von Humboldts Beitrag zur Hermeneutik und seine Bedeutung für eine Theorie interkultureller Bildung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 4/2003, S. 515-531.

Lindmeier, Bettina und Meyer, Dorothee (2021): Empowerment als pädagogisches Leitprinzip. Erschienen bei der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. Online: <https://www.bpb.de/lernen/inklusiv-politisch-bilden/335013/empowerment-als-paedagogisches-leitprinzip/> (letzter Zugriff am 10.05.2023).

Sternfeld, Nora (2015): Constanze Eckert im Gespräch mit Nora Sternfeld. Partizipation und der dritte Raum. Onlinepublikation des Modellprogramms „Kulturagenten für kreative Schulen 2011-2015“, Berlin. Online: <http://publikation.kulturagenten-programm.de/detailansichtf856.html?document=156> (letzter Zugriff 10.05.2023).

Stoffers, Nina (2020): Kulturelle Teilhabe durch Musik? Musikprojekte der transkulturellen Kinder- und Jugendbildung für Roma im Spannungsfeld von Empowerment und Othering. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-teilhabe-durch-musik-musikprojekte-transkulturellen-kinder-jugendbildung-roma> (letzter Zugriff am 10.05.2023).

# Kinder und Jugendliche mit Fluchtgeschichte

Elena Fries und Caroline Junge

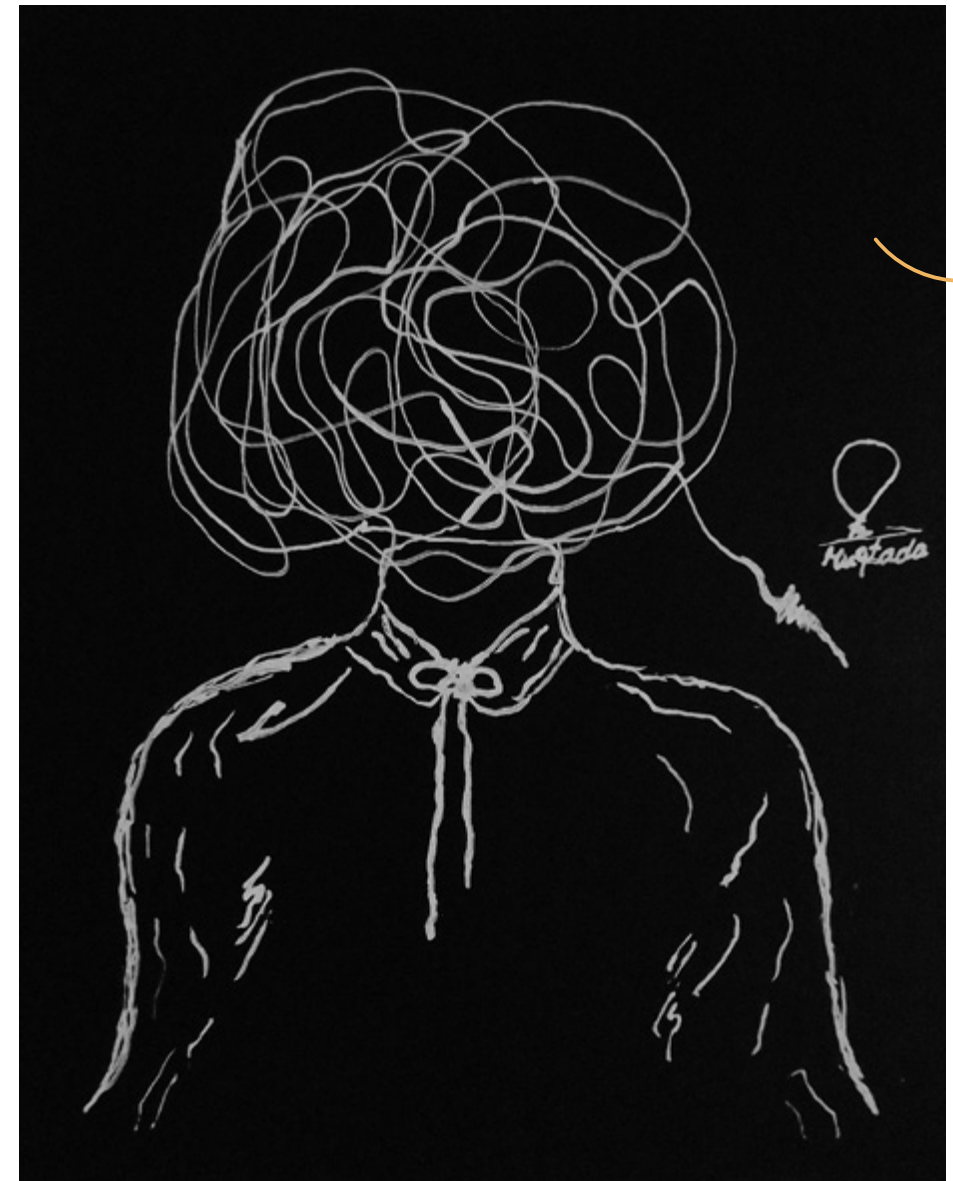
## Was sollte ich über die Lebenssituation von geflüchteten Kindern und Jugendlichen wissen?

In der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen ist es erstmal wichtig – wie bereits erwähnt – diese nicht als homogene Zielgruppe zu begreifen. So wie in Deutschland sozialisierte Kinder und Jugendliche auch, bringen die nach Deutschland geflüchteten jungen Menschen ganz unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse mit, haben breit gefächerte Wünsche und Ziele und sind auch in ihren Herkunftsländern unter sehr unterschiedlichen Bedingungen aufgewachsen. Aufgrund der Fluchterfahrung sind die Leben der jungen Menschen gleichzeitig schon früh geprägt von schwierigen und belastenden Erfahrungen und teilweise auch von prekären Lebensumständen in Berlin. Je nach Alter bestimmen aufenthaltsrechtliche Themen mehr oder weniger bewusst den Alltag von geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Insbesondere bei unbegleiteten Geflüchteten kann der Aufenthalt mitunter an Leistungen in der Schule oder der Ausbildung gekoppelt sein, z. B. wenn absehbar ist, dass eine Aufenthaltsperspektive nur durch eine Ausbildungsduldung gesichert werden kann. Das erhöht den Druck, so schnell wie

möglich einen in Deutschland anerkannten Schulabschluss zu erlangen und im direkten Anschluss einen Ausbildungsplatz zu finden. Gleichzeitig können sich die jungen Menschen aufgrund der oft sehr hohen Belastung häufig nur schwer konzentrieren, sie sorgen sich oftmals über die sich evtl. noch im Herkunftsländ befindende restliche Familie oder haben auf der Flucht den Kontakt zu Angehörigen verloren. Befinden sich weitere Familienmitglieder in Deutschland, kann es wiederum zu Rollenverschiebungen kommen (hierbei übernehmen die Kinder und Jugendlichen das Ausfüllen von Anträgen, Übersetzen bei Elternabenden/ Arztbesuchen etc.), was einerseits ein Gefühl von Kontrolle und Selbstermächtigung auslösen, andererseits jedoch auch zu noch mehr Verantwortung und Druck führen kann.

Es kommt zudem häufig vor, dass geflüchtete Menschen von außen stark auf ihre Fluchterfahrungen reduziert werden, was oft negative Auswirkungen auf ihr Selbstbild zur Folge haben kann.

Die Zusammenarbeit mit geflüchteten Menschen kann somit als Balanceakt beschrieben werden – zwischen einem sensiblen Umgang sowie einer grund-



„Chaos“ von Muqtada Al-Hilfi.



sätzlichen Offenheit gegenüber den unterschiedlichen Erfahrungswelten einerseits sowie einer unterstützenden, resourcenorientierten Haltung, die Abstand nimmt von einer reinen Opfer-Logik, auf der anderen Seite.

Hierbei ist es hilfreich, sich bewusst zu machen, dass im Alltag von jungen Menschen mit Fluchterfahrung unbeschwertere Momente voller Spaß sowie Räume, in denen sie einfach nur Kinder oder Jugendliche sein und ihre Sorgen für eine Weile vergessen können, oft fehlen. Diese Räume können durch gemeinsames Musik machen, tanzen und handwerkliches oder künstlerisches Gestalten geschaffen werden. Ohne Druck etwas Neues zu lernen, sich auszuprobieren und Erfolgserlebnisse zu haben – zum Beispiel wenn ein Lied komplett durchgespielt wird oder gemeinsam eine Tanzaufführung auf die Beine gestellt wird – kann einen enorm positiven Einfluss auf das Gefühl von Selbstwirksamkeit bei Kindern und Jugendlichen haben. Das Erleben von künstlerischem Ausdruck bestärkt die jungen Menschen in der Wahrnehmung, aktiv Einfluss auf ihre Umgebung nehmen zu können. Dadurch wird auch ihr Selbstbewusstsein in anderen Lebensbereichen gestärkt. Besonders positiv kann hierfür auch ein prozessorientiertes Angebot sein, bei dem die Zielsetzung gar nicht unbedingt von Anfang an klar ist und die jungen Menschen ihre Interessen und Stärken in die Konzeption mit einfließen lassen können. Wichtig ist hierbei, auf mögliche prägende und auch

vielleicht traumatische Erfahrungen in der Vergangenheit Rücksicht zu nehmen. Wenn man sich damit unsicher fühlt, kann es sinnvoll sein, sich mit Fachpersonen, die sich mit Traumata auskennen, zu besprechen oder diese sogar in die Konzeption mit einzubeziehen. Es kann aber auch dann immer wieder vorkommen, dass durch ein bestimmtes Verhalten, ein Musikstück, eine grelle Farbe etc. etwas in dem jungen Mensch getriggert wird. In diesen Situationen ist es wichtig, erkennen zu können, was gerade passiert und über eine gewisse Handlungssicherheit zu verfügen. Gleichzeitig können diese Situationen sehr individuell sein, wodurch eine präventive Vorbereitung nur bis zu einem gewissen Grad möglich ist. Deshalb hilft es, sich immer wieder zu fragen: Was ist meine Rolle? Was kann ich leisten? Wo sind meine persönlichen, aber auch fachlichen Grenzen? Und wen kann ich unterstützend mit einbeziehen bzw. an wen kann ich unter Umständen verweisen? Im besten Fall gibt es bereits ein Hilfenetzwerk oder einzelne Ansprechpartner:innen, die den jungen Menschen bereits kennen und somit mit den entsprechenden Themen oftmals schon vertraut sind.

### Mögliche Auswirkungen von traumatischen Erlebnissen auf den Alltag

Der Umgang von geflüchteten Kindern und Jugendlichen mit belastenden Erfahrungen, die sie auf der Flucht, in ihrem Herkunftsland oder seit ihrer Ankunft in Deutschland gemacht haben, kann sehr

unterschiedlich sein. Potenziell traumatisierende Situationen lösen oft Gefühle von Machtlosigkeit, Ohnmächtigkeit und Alleinsein aus. Folgen eines solchen Erlebnisses können Scham, Wut, Angst, Schuldgefühle und Hilflosigkeit in der Gegenwart sein. Manche Betroffenen richten diese Gefühle nach innen, was dazu führen kann, dass sie sich sehr in sich zurückziehen, abwesend sind und ängstlich wirken. Bei anderen können mögliche Folgen sein, dass sie sich aus Angst und Unsicherheit unruhig, laut und provozierend verhalten und zum Teil die Grenzen anderer Menschen nicht so gut wahrnehmen können. Hier ist es wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass es für das Verhalten dieser Menschen einen sogenannten Guten Grund gibt, was bedeutet, dass beispielsweise einem Ausraster, bei dem Menschen im Umfeld beschimpft werden, keine kalkulierte Boshaftigkeit, sondern meist negative Erfahrungen aus der Vergangenheit zu Grunde liegen – kurzum, im Zusammenhang mit dem Trauma macht das Verhalten Sinn, es gibt dafür einen Guten Grund.

Eine weitere Folge traumatisierender Erfahrungen können psychosomatische Beschwerden wie Kopfschmerzen oder Übelkeit sein – der Körper spielt insgesamt im Zusammenhang mit Traumata eine wesentliche Rolle, Bewegung und Sport führen nicht nur zu einem besseren Wohlbefinden, sondern können bspw. Schlaflosigkeit, Übererregbarkeit oder Gedankenkreisen entgegenwirken.

Grundsätzlich gilt, nicht jedes traumatisierende Erlebnis muss zwangsläufig zu einer Traumafolgestörung führen, zugleich endet das Trauma nicht automatisch nach der Flucht, sondern zieht sich durch den Alltag im neuen Ankunftsland hindurch (sog. sekundäre Traumatisierung). Im Sinne der sog. Nachsozialisation (Gahleitner, Kamptner und Ziegenhain 2016, S. 115) ist es jedoch bedeutsam, den vergangenen, traumatischen Erlebnissen, neue positive Erfahrungen gegenüberzustellen – hier können kreative, freudige künstlerische Angebote und das damit einhergehende Erlernen neuer ästhetischer Ausdrucksweisen, oder aber die Möglichkeit, dem im Herkunftsland bereits erlernten Spielen eines Musikinstruments wieder nachgehen zu können, einen wesentlichen Beitrag leisten.

#### Was ist ein Trauma?

→ Unter einem Trauma wird in der Fachliteratur ein „vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst und Weltverständnis bewirkt“ (Fischer und Riedesser 2016, S. 84) verstanden.

## Wie kann ich angemessen auf die Bedarfe von geflüchteten Kindern und Jugendlichen eingehen?

Noch vor Kontaktaufnahme zu Einrichtungen, Organisationen oder Einzelpersonen hilft es, sich nochmal genauer zu hinterfragen: Warum möchte ich gerne ein Angebot für diese Personengruppe machen? Wie sehen meine Erwartungen an die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen aus? Welche Anforderungen hege ich an die künstlerische Arbeit in dem geplanten Projekt?

Im nächsten Schritt kann dann geschaut werden: Decken sich meine Vorstellung mit den Bedarfen und Wünschen der jeweiligen Personengruppe oder können wir das Konzept nochmal gemeinsam bearbeiten? So kann präventiv verhindert werden, dass es auf beiden Seiten zu Enttäuschungen oder Frustrationen kommt. Während des Angebots hilft es immer wieder zu reflektieren: Was ist gerade einfach nur mein eigenes Interesse oder meine Neugier und was wiederum eine notwendige Information, die ich für das Angebot brauche, wie z. B. Alter des Kindes, wer ist Sorgeberechtigt etc.? Häufig interessieren wir uns so sehr für die Geschichten und Erlebnisse (z. B. die Flucht, familiären Hintergründe) der Kinder und Jugendlichen, dass dabei schnell vergessen werden kann, dass manche Fragen sehr viel auslösen oder auch Traumata triggern können. Dies kann zwar auch bei größter Vorsicht passieren, und das Ziel sollte nicht sein, die jungen Menschen permanent in Watte zu packen, zugleich



„Aus den Fugen X Salon Erwachen“ in der Zitadelle Spandau. Foto: Markus Werner

hilft es an dieser Stelle aktiv darauf zu achten, welche Informationen die Teilnehmenden von selbst teilen, hier zuzuhören und Interesse zu zeigen, ohne Gesprächsthemen zu erzwingen. Die stetige Beziehungsarbeit trägt oftmals positiv dazu bei, dass ein gewisses Gespür dafür entwickelt werden kann, welche Themen mit wem gut angesprochen werden können und bei wem die Belastung durch manche Themen womöglich zu groß wird.

Allein dieser Aspekt zeigt bereits, dass langfristige Angebote einen nachhaltigen Einfluss auf die gemeinsame Interaktion und Kooperation haben: die jeweiligen Grenzen können erkannt wer-

## Checkliste für ein traumapädagogisches Milieu

Das Gefühl von äußerer Sicherheit ist essentiell für Kinder und Jugendliche, die von posttraumatischem Stress oder einer posttraumatischen Belastungsstörung betroffen sind. Positive Beziehungserfahrungen in einem sicheren Umfeld und die Möglichkeit, sich kreativ auszudrücken, können dazu beitragen, die Resilienz zu stärken, also die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen. **Folgende Faktoren können zur Gestaltung eines sicheren Ortes beitragen:**

- **1. Transparenz:** Umfang und Dauer des Angebots von Beginn an so konkret wie möglich kommunizieren, eigene Grenzen klar aufzeigen und bei bestimmten Themen ggf. an andere Fachkräfte oder Anlaufstellen verweisen.
- **2. Zuverlässigkeit:** Angebote machen, die den eigenen Kapazitäten entsprechen und auch eingehalten werden können: „Wenn dich etwas beschäftigt, habe ich nach dieser Stunde 10 Minuten Zeit, in denen wir zusammen darüber sprechen können.“ anstelle von „Du kannst immer zu mir kommen, wenn dich etwas belastet“.
- **3. Die Annahme des Guten Grundes:** Die Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen im Hinterkopf haben und deren Verhalten dazu in Beziehung setzen.
- **4. Partizipation:** Das Einbeziehen der Kinder und Jugendlichen in die konkrete Ausgestaltung und Zielsetzung der Angebote hilft dabei, dem Gefühl von Kontrollverlust gegenzusteuern und die Selbstwirksamkeit zu stärken.
- **5. Räumlichkeiten:** Wenn möglich einen hellen, großzügigen und freundlichen Raum wählen, welcher über eine intakte Ausstattung verfügt sowie den Kindern/Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich ihren eigenen Platz im Raum auszusuchen.

den, Themen und Interessen werden identifiziert und es kann sich ein grundlegendes Vertrauen aufbauen, welches für Menschen mit traumatischen Erfahrungen besonders bedeutsam ist.

### Selbstfürsorge: Wie schaffe ich es, auf mich und meine Grenzen zu achten?

Tatsächlich decken sich einige Bereiche des oben ausgeführten, sicheren Ortes für die jungen Menschen mit Themen, die auch für die Selbstfürsorge als Fachkraft relevant sind. Selbstfürsorge bedeutet letztlich auch, für sich selbst einen sicheren Ort zu schaffen. Dazu gehört, sich seiner eigenen (psychischen) Ressourcen und zeitlichen Kapazitäten bewusst zu werden und keine Angebote zu machen, die nicht eingehalten werden können (siehe obiger Punkt Zuverlässigkeit).

Es kann auch helfen, im Vorfeld zu überlegen, welche Rahmenbedingungen einem selbst wichtig sind, um das Angebot so durchführen zu können, dass es die eigenen Kapazitäten nicht sprengt: Habe ich die Möglichkeit, mich mit Kolleg:innen auszutauschen und mir Feedback einzuholen, wenn ich mir mit einer Situation unsicher bin? Habe ich alle Materialien, die ich für mein Angebot brauche (Instrumente, Farben etc.)? Gibt es für mein Angebot geeignete Räumlichkeiten (Größe, Ausstattung etc.)?

Häufig bringen geflüchtete Kinder und Jugendliche ganz unterschiedliche und teilweise auch herausfordernde Themen

mit. Um einschätzen zu können, wie in dem Kontext die eigene Rolle aussieht, kann es Sinn machen, sich zu fragen: Was kann und möchte ich im Rahmen meines Angebots leisten? Wo stoße ich an meine Grenzen? Hier hilft es, sich immer wieder bewusst zu machen, dass man ein Teil des Support-Systems des jungen Menschen ist und Dinge abgeben und um Hilfe bitten darf. Hier ist es sinnvoll, sich ein entsprechendes Netzwerk für einen (regelmäßigen) Austausch aufzubauen, oder sich bereits bestehenden Netzwerken anzuschließen und darüber hinaus zu wissen, welche Anlaufstellen für welche Themenbereiche kontaktiert werden können (siehe Linksammlung im Anhang).

Die eigene Handlungssicherheit kann gestärkt werden, wenn gemeinsam mit Kolleg:innen (ggf. aus dem gleichen Fachbereich) oder Ansprechpartner:innen vor Ort ein Notfallplan für herausfordernde Situationen erstellt wird.

**Zum Beispiel: Ich gebe Gitarrenunterricht in einer Gemeinschaftsunterkunft und es gibt viele Kinder in der Gruppe, bei denen ich weiß, dass sie in der Vergangenheit traumatischen Erlebnissen ausgesetzt waren. Ich bespreche mit der Sozialarbeiterin vor Ort, dass ich sie zur Unterstützung holen kann, wenn ein Kind dissoziiert und nicht mehr ansprechbar ist.**

Bei fachlichen Unsicherheiten kann es auch helfen, sich entsprechende Fort- und Weiterbildungsangebote zu suchen, wenn ausreichend zeitliche und finanzielle

Mittel zur Verfügung stehen. Grundsätzlich gilt, die Themen und Erfahrungen geflüchteter Menschen sind divers, so wie auch Gruppenzusammensetzungen immer wieder anders sind und Dynamiken variieren. Bei manchen Angeboten können die Dinge wie von selbst laufen, mit anderen Gruppen kann das gleiche Angebot plötzlich voller Herausforderungen sein. Nichtsdestotrotz können die Geschichten von Menschen mit Fluchterlebnissen schnell unsere eigene Erfahrungswelt überschreiten, uns berühren, traurig oder wütend stimmen oder manchmal auch komplett aus der Bahn werfen.

Auch wenn sich aufgrund der Vielfalt dieser Erfahrungen und den daraus resultierenden positiven gemeinsamen Erlebnissen eine eigene Belastung nicht immer unmittelbar zeigen muss, ist es dennoch ratsam, von Anfang an die

eigene Selbstfürsorge mitzudenken. Es kann hilfreich sein, Rituale im Kontext der eigenen Angebote zu schaffen, zum Beispiel das Aufschreiben oder das Gespräch mit jemandem, wenn eine Geschichte besonders bewegt hat. Es ist ebenfalls empfehlenswert, die Angebote nicht alleine durchzuführen und noch den Aktivitäten nicht sofort zu einem nächsten anstrengenden Termin zu hetzen. Insgesamt sollten Freiräume geschaffen werden, um Vorfälle und Erlebnisse verarbeiten zu können. Eine Selbstfürsorge-Checkliste kann helfen, die eigenen Ressourcen der Selbstfürsorge immer im Blick zu behalten. Hierbei hilft es, in die Bereiche Körper (was kann ich mir gutes kochen, welcher Sport macht mir Spaß) – Herz (welche Musik tut mir gut, welche ruhigen Orte finde ich in meinem Alltag) – Hirn (Hören eines interessanten Podcasts, Lesen eines spannenden Buches) zu unterteilen.

### Quellen:

Fischer, Gottfried und Riedesser, Peter (2016): Lehrbuch der Psychotraumatologie, 4., aktual. u. erw. Aufl, München & Basel: Ernst Reinhardt.

Gahleitner, Silke B., Kamptner, Carina und Ziegenhain, Ute (2016): Bindungstheorie und ihre Bedeutung für die Traumapädagogik, in: Wilma Weiß, Silke B. Gahleitner und Tanja Kessler (Hrsg.): Handbuch Traumapädagogik, Weinheim u.a.: Beltz Juventa, S. 115-122.

Korittko, Alexander (2014): Trauma und Körper. Der Körper merkt sich alles. In: Wienands, Andraś (Hrsg.): System und Körper. Der Körper als Ressource in der systemischen Praxis. Vanderhoeck und Ruprecht GmbH, online: <https://www.vr-elibrary.de/doi/10.13109/9783666401916.122>.

UNHCR [Hrsg.]; Siebert, Gabriele/Pollheimer-Pühringer, Margit: Flucht und Trauma im Kontext Schule. Handbuch für Pädagog\*innen Wien: UNHCR Österreich, 2022. Online: <https://www.unhcr.org/dach/at/services/publikationen/bildungs-und-trainingsmaterial/flucht-und-trauma-im-kontext-schule>.

van der Kolk, Bessel (2014): The body keeps the score. Brain, mind and body in the healing of trauma. London: Penguin.

# Kunst im Quartier

Peter Bleckmann

In den vorherigen Kapiteln war von den ‚Versprechungen des Ästhetischen‘ die Rede. Im Folgenden soll der Blick auf ein besonderes Versprechen gelegt werden: nämlich, dass Kunst Nachbarschaften oder Quartiere verändern kann. Im Fokus dieser Überlegungen stehen solche Quartiere, die durch ein hohes Maß an Diversität gekennzeichnet sind; gerade auch die Quartiere, die als Arrival Cities Menschen mit Fluchtgeschichte ein erstes Ankommen ermöglichen. Das sind in der Regel keine privilegierten Quartiere, keine ‚guten Wohnlagen‘, sondern sind umgekehrt häufig mit Stigmatisierung und Ausgrenzung konfrontiert.

Es sind Orte, die für die gesellschaftliche Entwicklung eine hohe Relevanz haben, denn hier entscheiden sich viele Fragen:

→ Werden die jungen Menschen, die hier aufwachsen, die Chance bekommen, sich ihren Fähigkeiten entsprechend zu entwickeln?

→ Erleben die Bewohner:innen, dass sie gesellschaftlich anerkannt sind, oder führen sie ein Leben im beständigen Erleben von Barrieren und Zurückweisungen?

→ Gibt es Orte, an denen Kommunikation und Austausch zwischen den Menschen



„Snapchat goes Reality“, Foto: Lisa Backsch

unterschiedlicher kultureller und sprachlicher Hintergründe ermöglicht wird?

→ Gibt es Möglichkeiten der Kommunikation zwischen Mehrheitsgesellschaft und Neuankömmlingen?

In einer Gesellschaft, die nicht nur vorübergehend, sondern dauerhaft von Zuwanderung geprägt ist und die schon jetzt aufgrund zurückliegender Zuwanderung eine sehr heterogene Struktur aufweist, sind das keine trivialen Fragen;

kein ‚nice to have‘ oder besondere Wohltaten. Diese Fragen entscheiden, ob die Gesellschaft insgesamt auseinanderdriftet oder sich in Konflikten verfängt, die Polarisierung und Fragmentierung dauerhaft verschärfen.

Ist es vermessen, zu behaupten, dass Projekte der kulturellen Bildung zur Beantwortung dieser Fragen etwas beitragen können? Ja und nein.

Natürlich können Projekte der kulturellen Bildung nicht alle Fragen beantworten. Es braucht Anstrengungen in vielen Bereichen, um Zugangsbarrieren in Bildung, Arbeitsmarkt, Gesellschaft und Politik abzubauen. Es braucht eine Bereitschaft der Mehrheitsgesellschaft, eigene Privilegien zu reflektieren; anzuerkennen, dass Zuwanderung keine Ausnahmeerscheinung ist, sondern das neue Normal; und sich auf die damit verbundenen Veränderungen einzulassen. Das sind keine kleinen Aufgaben.

Also: die gesellschaftlichen Herausforderungen sind groß, sicher zu groß für Projekte der kulturellen Bildung allein. Aber umgekehrt gilt auch: die Potenziale der kulturellen Bildung sind so bedeutsam, dass es fahrlässig wäre, sie in diesem Kontext nicht zu nutzen:

→ Gerade weil in vielen künstlerischen Prozessen Sprache nicht das alleinige Ausdrucksmittel darstellt, können Erfahrungsräume entstehen, die Menschen in vielsprachigen Quartieren gleichermaßen offenstehen.

→ Viele künstlerische Prozesse beinhalten das Element der Öffentlichkeit, sei es in einer Ausstellung, einer Lesung oder einem Konzert. Diese öffentlichen Präsentationen können in diversen Quartieren offene Begegnungsmöglichkeiten schaffen, die ansonsten selten existieren. Andere Orte lösen den Anspruch häufig nicht ein, für alle gleichermaßen offen zu sein, weil Zugangsbarrieren eine Rolle



„Aus den Fugen X Salon Erwachen“ in der Zitadelle Spandau. Foto: Markus Werner

spielen oder weil sie von außen als sozialpädagogisches Angebot für bestimmte Zielgruppen wahrgenommen werden. Das gilt z.B. für Schulen, aber auch Kirchengemeinden und Nachbarschaftszentren. Eine öffentliche Präsentation eines im Quartier entstandenen Kunstprojekts – oder auch ein Quartierskonzert – können hier eine Lücke schließen.

→ Künstlerische Präsentationen schaffen einen Raum der Anerkennung. Das stärkt das Selbstwirksamkeitserleben der aktiv am Prozess Beteiligten, geht aber noch darüber hinaus: wenn künstlerische Arbeiten in Quartieren gezeigt werden, die ansonsten in der Öffentlichkeit eher stigmatisiert werden, kann damit ein Gefühl gestärkt werden, dass auch hier besondere Leistungen und Erlebnisse möglich sind, aus den Potenzialen der Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers heraus.

Diese Potenziale werden nicht automatisch wirksam; ganz im Gegenteil braucht es eine kluge Konzeption, ein überlegtes Vorgehen und kompetente Akteur:innen. Mit Blick auf die Entwicklung der Quartiere sind unter anderem folgende Punkte relevant:

→ Künstlerische Projekte können unter anderem dann Räume der Begegnung öffnen, wenn verschiedene Kooperationspartner einbezogen werden, die im Quartier aktiv sind und die jeweils unterschiedliche Zielgruppen ansprechen. Beispielsweise können über die Zusammenarbeit mit Gemeinschaftsunterkünften

gezielt Menschen mit Fluchtgeschichte angesprochen werden; die Schule im Quartier öffnet wiederum über die Kinder und ihre Familien den Zugang zur ganzen Vielfalt der Bewohner:innenschaft. Wenn etablierte Kultureinrichtungen einbezogen werden, kann dies zum Abbau von Barrieren zusätzlich beitragen.

→ Künstlerische Projekte können das Quartier und seine Bewohner:innen zum Thema machen und es so ermöglichen, dass die ganz unterschiedlichen Lebenswelten in den Projekten sichtbar werden. Das schafft eine hohe Identifikation und Sichtbarkeit, auch für wenig privilegierte und damit weniger sichtbare Bevölkerungsgruppen.

→ Kommunikation ist natürlich auch hier der Schlüssel. Gerade in begrenzten Räumen wie der Nachbarschaft kann es gelingen, mit einem bestimmten Angebot zum Stadtgespräch zu werden, indem sehr unterschiedliche formelle und informelle Kommunikationswege genutzt werden.

In den folgenden Kapiteln stehen dementsprechend diese Aspekte im Fokus.

Zum Schluss sei noch auf einige Risiken hingewiesen, die bei der Entwicklung von künstlerischen Projekten in marginalisierten Quartieren entstehen können.

→ **Aufwertung statt Partizipation:** Die vielleicht gravierendste Problematik entsteht, wenn Kunst aus einer übergeord-

neten politischen oder wirtschaftlichen Perspektive eingesetzt wird, um ein bestimmtes Quartier ‚aufzuwerten‘, wie es dann oft genannt wird. Wenn es bei dieser Aufwertung nur um eine äußerlich sichtbare Aufwertung geht, die mit den aktuellen Bewohnerinnen und Bewohnern eigentlich nichts zu tun hat, hat das Ganze wenig mit Partizipation und Empowerment zu tun, sondern hat lediglich einen kosmetischen Effekt, der oft nach hinten losgeht, weil die Bewohner:innen gerade darin eine weitere Herabwürdigung sehen. Auf diese Weise werden Barrieren eher noch verstärkt.

→ **Alibi-Aktion statt nachhaltige Strategie:** wie oben ausgeführt wurde, können künstlerische Projekte nicht alle Probleme des Quartiers lösen. Wenn sie eingebettet sind in eine übergreifende Strategie und die Bewohner:innen dadurch spüren, dass an vielen Punkten neue Perspektiven entstehen, können künstlerische Projekte in den Bereichen Begegnung und Empowerment sehr bedeutsame Akzente setzen. Wenn künstlerische Projekte aber mehr oder weniger das Einzige sind, was in einem bestimmten Quartier

angeboten wird, und andere Fragen nicht auch angegangen werden, entsteht leicht das Gefühl einer reinen Alibi-Veranstaltung, bei der sich fundamental nichts verändert.

→ **Verengung statt Öffnung:** künstlerische Projekte mit der Zielsetzung ‚Empowerment‘ tragen in sich das Risiko, wiederum nur bestimmte Menschen zu erreichen, zum Beispiel die am stärksten kulturbeflissenen Personen oder auch nur bestimmte ethnische Gruppen. Wenn sich eine solche Entwicklung verfestigt, kann ein gut gemeintes Projekt der kulturellen Bildung das Gegenteil der eigentlichen Intention bewirken, indem es die unsichtbaren Barrieren widerspiegelt und verfestigt, statt sie zu überwinden.

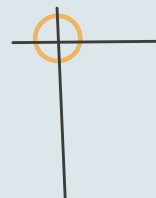
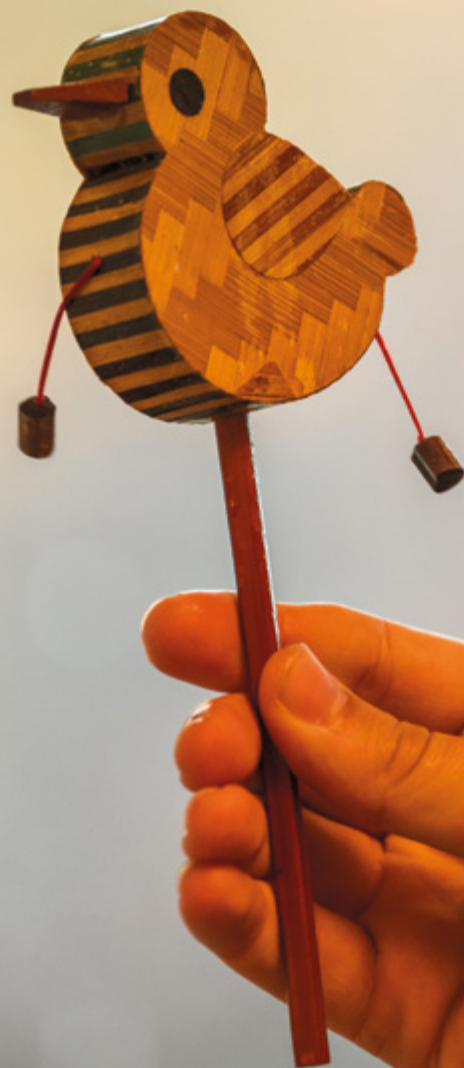
Dieses Handbuch verfolgt das Ziel, Ihnen und euch dabei zu unterstützen, möglichst viele der ‚Versprechungen‘ des Ästhetischen zu entdecken und auf diesem Weg Empowerment und Partizipation in besonderen Quartieren zu stärken. Wir wünschen dabei viele empowernde Erfahrungen!

#### Quellen:

Bleckmann, Peter; Durdel, Anja (2014): Gute Gründe. Kulturelle Bildung in lokalen Bildungslandschaften. In: Kelb, Viola (Hrsg., 2014) Gut vernetzt?! Kulturelle Bildung in lokalen Bildungslandschaften. München: kopaed.

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg., 2021): Wie geht's zur Bildungslandschaft?! Die wichtigsten Schritte und Tipps. Ein Praxishandbuch. Seelze: Friedrich-Verlag.

Network of European for Innovative Cooperation (NEF) / Youth Empowerment Partnership Programme YEPP (Hrsg., 2004): Youth and Community Empowerment through Cultural Activities. Berlin: YEPP.

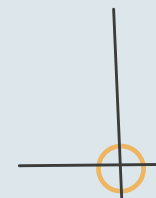


## How to ... ?

Wie geht es praktisch?

---

Auf den nächsten Seiten erzählen Menschen aus der Praxis für die Praxis: Welche Erfahrungen haben sie gemacht? Wie kann man die Empowerment-Arbeit angehen? Was gilt es zu bedenken?



# Wie gestalte ich die Kooperation mit einer Schule?

Kian Jazdi

## Warum mit einer Schule kooperieren?

Die Kooperation mit Schulen ist zur Platzierung künstlerischer Angebote sinnvoll, da sich durch die in Deutschland



„Aus den Fugen X Salon Erwachen“ in der Zitadelle Spandau. Foto: Markus Werner

bestehende Schulpflicht jedes Kind mindestens neun Jahre in den Schulen aufhält.<sup>1</sup> Und damit auch Kinder, die ihr Geburtsland verlassen mussten und in den ersten Monaten und Jahren ihrer Ankunft häufig in Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchteten leben. In sogenannten Willkommens-/Vorbereitungs-/Basisklassen<sup>2</sup> erlernen diese Kinder die deutsche Sprache, werden auf den Regelschulalltag vorbereitet und haben die Gelegenheit, in der Schule „anzukommen“. Bieten Organisationen ein künstlerisches Angebot für Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund an, scheint dies bei den erwähnten Klassen ein sinnvoller Anknüpfungspunkt zu sein.

## Eine kleine Vorwarnung...

Ich möchte dafür sensibilisieren, dass Kinder und Jugendliche in Willkommensklassen sich nicht nur im Schulalltag, sondern in allen Lebensbereichen neu orientieren müssen. Entsprechend erfordert der Aufbau von Angeboten für diese Zielgruppe eine hohe Energieleistung und ein hohes Maß intrinsischer Motivation. Sie werden in den ersten 18 Monaten Durchhaltevermögen mitbringen müssen.

Ist Ihr Angebot erst einmal etabliert und von Schüler:innen, Eltern und Mitarbeiter:innen der Schule akzeptiert und verstanden, sind Sie und Ihre Organisation aus dem Schulalltag nicht mehr wegzudenken. Die Etablierung ist nicht einfach und Scheitern ist ein Teil dessen. Seien Sie nicht zu streng mit sich und Ihren Kolleg:innen – manchmal soll es einfach nicht sein. Wenn es aber gelingt, ist die Arbeit erfüllend und zutiefst sinnstiftend.

Im Arbeitsalltag erwarten uns häufig unerwartete Widrigkeiten. Eine Situation oder vielmehr Verkettung von Situationen, die ich nicht nur einmal so oder in vergleichbarer Form zu Beginn meiner Zeit bei der Al-Farabi Musikakademie Berlin an einer Schule erlebt habe:

Zu wenige Kinder interessieren sich zunächst für mein Angebot. Ich habe Kapazität für 25 Kinder, davon sind nur 12 Plätze belegt. Die Kinder, die sich interessieren, befinden sich allerdings auf dem Schulhof, statt zur vereinbarten Zeit im Proberaum, weil die Erzieher:innen mal wieder vergessen haben, dass dienstags immer Chor ist. Die Kommunikation mit den Eltern läuft schleppend, Absprachen werden nicht eingehalten. Lehrkräfte und Erzieher:innen vor Ort sind nicht unbedingt erfreut, wenn ich meine Bedarfe kommuniziere. Die Schulleitung antwortet häufig nicht auf meine Emails oder nur nach mehr-

maligem Nachhaken und während ich mich über all diese Umstände örgere, suche ich auf dem Schulhof nach den Kindern, die sich angemeldet haben. Nachdem es mir gelungen ist, zumindest einen kleinen Teil der Gruppe zu motivieren, bemerke ich, dass mein Proberaum wieder verschlossen ist, weil der Hausmeister zufällig daran vorbeigelaufen ist und die offenstehende Tür eines leerstehenden Raumes bemerkt hat. Bis der Hausmeister wieder gefunden ist, ist wiederum die Hälfte der mühsam motivierten Kinder verschwunden und die Angebotszeit ist in 20 Minuten auch schon wieder vorbei. Ich nutze die verbleibenden 20 Minuten für eine Probe mit drei von zwölf Kindern, wovon eines nach 10 Minuten die Geduld und Lust an meiner langweiligen Probe verliert.

An eben diesem Standort ist es uns gemeinsam mit der Schule und dem Ganztags gelungen, nach zwei Jahren kontinuierlicher Arbeit eine stabile Gruppe von knapp 20 Kindern zu organisieren. Einige der Kinder warteten Woche für Woche vor dem verschlossenen Proberaum und beschwerten sich, wenn ich nur 10 Minuten früher, statt der vereinbarten 15 Minuten vor der Probe erschien, damit sie noch ein wenig Klavierspielen können, bis die Probe beginnt. Warum gelang dies nicht bereits nach wenigen Wochen?

<sup>1</sup> Bis auf wenige Ausnahmen.

<sup>2</sup> Je nach Bundesland auch andere Bezeichnungen.



Unterricht in der Gemeinschaftsunterkunft Spandau. Foto: Yuliya Awater.

### Was wir verstehen müssen

Ich gebe Folgendes zu bedenken: Während wir in unseren Beruf täglich und oft an verschiedenen Standorten mit unseren Angeboten agieren und diese für uns omnipräsent sind, stellen die 45 bis 120 Minuten, die solche Angebote häufig andauern, einen prozentual relativ geringen Anteil im (Schul-)Alltag dar. Gehen wir davon aus, dass Schüler:innen täglich von 07:30–16:00 Uhr in den Schulen präsent sind, dann stellt ein 45-minütiges Angebot in der Tat lediglich 1,7% der wöchentlichen Aufenthaltszeit eines Kindes dar und erhält entsprechend – zugegeben etwas unsachlich gesprochen – nur 1,7% der Aufmerksamkeit der Erzieher:innen und Lehrkräfte.

### Geduld und Respekt

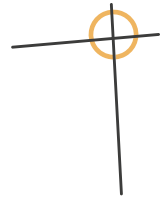
Ich werbe beim Aufbau eines Angebots zunächst um Verständnis und Geduld. Natürlich bringen wir eine kostenlose oder mindestens günstige Ressource, engagierte Mitarbeiter:innen und eine

Ergänzung zum Schulalltag ein. Gleichzeitig greifen wir, v.a. zu Beginn einer Kooperation, wichtige eigentlich nicht zur Verfügung stehende Ressourcen eines dauerbelasteten Schulbetriebs ab.<sup>3</sup> Darum ist neben Geduld auch Respekt gegenüber denjenigen angebracht, die täglich im System Schule agieren und sich dieser (Über)Belastung durch uns mehr oder weniger freiwillig aussetzen.

Des Öfteren ist man in Schulen auch einer inoffiziellen, unausgesprochenen Bewährungsfrist ausgesetzt. Nicht aus bösem Willen, sondern weil viele sinnvolle Projekte nach kurzer Zeit wieder verschwinden – nicht zuletzt aufgrund der Vielzahl an kurzfristigen Finanzierungen.

Halten Sie durch, lachen Sie über die ein oder andere absurde Situation, lernen Sie alles und alle in Ruhe kennen und am wichtigsten: Verbünden Sie sich mit dem Sekretariat und dem Hausmeister.

## Zehn Praxistipps



### → Tipp 1: Das Kind hat oberste Priorität

In der Vorbereitung und bei den Vorkehrungen zur Etablierung eines Angebotes hilft es, sich regelmäßig vor Augen zu führen, wer die Zielgruppe ist.

Unser oberstes Anliegen muss sein, einen sicheren und geschützten Ort zu bauen, in dem das Kind unseren vollen Fokus erhält und sich frei entfalten kann, dafür sind wir verantwortlich. Wenn ein Kind trotz Anmeldung häufig nicht zu Ihrem Angebot erscheint, dann weil es lernen muss, was Verlässlichkeit, Commitment und Struktur bedeutet. Wenn es häufig stört, dann weil es u.U. an anderer Stelle zu wenig Aufmerksamkeit erhält oder längere Aufmerksamkeitsspannen überhaupt erst erlernen muss. Auch wenn Sie sich ärgern – und auch ich bin oft an meine Grenzen gestoßen – Ihr Herz muss immer offenbleiben.

### → Tipp 2: Organisiert und strukturiert sein

Zur Etablierung dieses sicheren Ortes ist es notwendig, maximal organisiert zu sein und jegliche Rückfrage von Seiten der Schule klar und insbesondere schnell zu beantworten. Haben Sie ein klares Bild, wie Ihr Angebot aussehen soll und was Sie wann und wie lange benötigen. Das hilft der Schule, sich auf Sie einzustellen und Sie als verlässlichen Kooperationspartner wahrzunehmen.

### → Tipp 3: Gesamtlehrer:innenkonferenz und Erzieher:innenversammlung besuchen

Wenn Sie neu an der Schule sind, stellen Sie sich bei jeder möglichen Konferenz und Sitzung kurz vor. Je schneller Sie bekannt werden, desto besser für Ihr Angebot.

### → Tipp 4: System verstehen & Strukturen durchdringen

Zu Beginn werden Sie viel erfragen müssen: Für eine Ausstellung sollen Wände behangen werden, für ein Konzert Instrumente ausgeliehen werden oder sie müssen vor einer Probe noch kopieren. Hierfür lohnt es sich, das Ökosystem Ihres

<sup>3</sup> Kritik an diesem Umstand habe ich reichlich, doch geht es in dieser Veröffentlichung um Anderes.



Kooperationspartners zu durchdringen und vor allem Zuständigkeiten zu verinnerlichen. Jede Schule hat ihre eigenen Abläufe und Strukturen. Je schneller Sie eintauchen, desto mehr Fragen können Sie alleine beantworten und die Kolleg\*innen entlasten.

#### → Tipp 5: Zeit für Gespräche mitbringen

Werden Sie bekannt in der Schule und lernen Sie besonders schnell Namen. Sprechen Sie Kolleg:innen an. Begrüßen und verabschieden Sie sich hin und wieder von Schul- oder Hortleitung. Bringen Sie ehrliches Interesse für die Arbeit, pädagogische Abläufe oder Sonderprojekte Ihres Kooperationspartners mit. Besuchen Sie schuleigene Veranstaltungen und seien Sie präsent. Man wird es Ihnen danken.

#### → Tipp 6: Nachmittagsbetrieb erreichen

Unsere Projekte sind im Regelfall im Nachmittagsbereich angesiedelt. Die Lehrkräfte sind besonders wichtig für die Kommunikation mit den Eltern. Die Nachmittagsbetreuung weiß aber oft sehr genau, dass Zohra und Mohsen, die eigentlich bei Ihnen am Kunsttisch sitzen sollten, sich gerne hinter dem grünen Regal im Foyer verstecken. Oft sind es die Erzieher:innen, zu denen die Kinder und Jugendliche die engste Bindung haben und entsprechend sind die Erzieher:innen wichtige Multiplikator:innen, um Ihr Angebot bekannt zu machen. Suchen Sie also den Kontakt zu den Erzieher:innen und zeigen Sie, dass Sie es ernst meinen.

#### → Tipp 7: Motivation erspüren & Verbündete finden

Es ist möglich, dass eine Schulleitung ganz begeistert von Ihrem Angebot ist und eine Person auswählt, die ab jetzt für Rückfragen und als Ansprechpartner:in für Sie zur Verfügung steht. Nicht nur einmal musste ich feststellen, dass diese Person das nicht ganz freiwillig macht. Wieder sei erwähnt: nicht aus Faulheit, sondern „weil einfach alles zu viel ist“. Entwickeln Sie ein Gespür dafür, wer in der Schule voll hinter Ihrem Angebot stehen kann und versuchen Sie mit den entsprechenden Personen zusammenzuarbeiten.

#### → Tipp 8: Nachbarschaft kennenlernen & Umgebung verstehen

Wenn Sie Ihr Angebot nachhaltig etablieren wollen, lohnt es sich, die außerschulischen Aktivitäten und Vorgänge in der Nachbarschaft wahrzunehmen, zu verstehen und auch die ein oder andere Aktion mit den Stakeholder:innen aus der Nachbarschaft gemeinsam zu gestalten. Unter Umständen meldet sich niemand zu Ihrem Nachmittagsprojekt an, weil zur gleichen Zeit Fußballtraining ist oder das Jugendhaus an diesem Tag der Woche immer den beliebten Billiard-Tag veranstaltet? Es ist sehr hilfreich sich gegenseitig zu unterstützen, kooperativ zu sein, auf Angebote von anderen aufmerksam zu machen und sich nicht als Konkurrenz wahrzunehmen. Machen Sie den ersten Schritt!

#### → Tipp 9: In Präsentationen & Veranstaltung investieren

Wenn Eltern einmal verstanden haben, dass sich ihr Kind bei Ihnen wohlfühlt, dann steigert sich die Verlässlichkeit der Kinder deutlich, weil jetzt auch die Eltern dahinterstehen. Investieren Sie Zeit und Mühe in liebevoll geplante und publikumswirksame Auftritte und Ausstellungen, zu denen Familien und Freund:innen eingeladen sind. Das hilft den Eltern zu verstehen und zu erspüren, warum das Angebot wichtig für Ihr Kind ist.

#### → Tipp 10: Selbstbewusstsein & Gelassenheit mitbringen

Was Sie tun, ist zunächst einmal gut! Dass künstlerische Angebote Kinder und Jugendliche in ihrer freien Entfaltung unterstützen, ist hinlänglich bekannt. Sie bringen etwas in die Schule ein, dessen sind sich alle bewusst und dessen dürften Sie sich auch bewusst sein und entsprechend gelassen auf Widrigkeiten reagieren.

**Die große Überschrift über allen Themen lautet „Zeit“. Wenn Sie ausreichend Geduld, Resilienz und Motivation für regelmäßige Präsenz am Standort über Ihr Angebot hinaus mitbringen, werden Sie feststellen, dass sich mit der Zeit vieles löst.**

# Wie gestalte ich die Kooperation mit einer Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete?

Kian Jazdi

Bevor ich Sie bei Kooperationsvorhaben mit einer **Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete (im Folgenden GU)** mit meinen Erfahrungsberichten hoffentlich unterstützen kann, möchte ich zunächst auf die Struktur von GUs eingehen.

## Was ist eine GU?

Ursprünglich sind Gemeinschaftsunterkünfte Übergangslösungen für schutzsuchende Menschen, bis sie einen eigenen Wohnraum finden, der bei Bedarf vom Staat teilweise oder vollständig bezahlt wird. Aufgrund von Wohnungsmangel und/oder (Mehrfach-)Diskriminierung dauert die Wohnungssuche oft mehrere Jahre. Es wurden mehrstufige Unterbringungsmodelle entworfen, so dass eine GU auch als Dauerunterbringung zur Verfügung steht. Die Organisation der Unterbringung von Geflüchteten ist Ländersache und variiert entsprechend. In der grundsätzlichen Anlage in Form einer Mehrstufigkeit, ähneln sich die Rahmenbedingungen in Deutschland jedoch. Am Beispiel des Landes Berlin möchte ich die erwähnte Mehrstufigkeit gerne beschreiben (vgl. Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten).<sup>4</sup>

## NICE TO KNOW:

→ 1. In sogenannten „Clearingverfahren“ wird geprüft, ob sich die Lebensumstände, z. B. durch Familiennachwuchs oder die Aufnahme einer Arbeit/Ausbildung, verändert haben, was zu einem Wechsel der Unterkunft führen kann. Es gibt jedoch keine rechtliche Grundlage und somit keinen festgelegten Zeitraum, wann Familien oder Einzelpersonen von einer GU 1 in eine GU 2 bzw. von einer GU 2 in eine GU 3 wechseln. Ich habe Familien kennengelernt, die über drei Jahre in einer GU 2 gelebt haben.

→ 2. Soziale Träger wie bspw. die AWO oder CARITAS sind verantwortlich für den Betrieb einer GU. Die Vergabe der Trägerschaft erfolgt in Berlin über Ausschreibung des Landesamts für Flüchtlingsangelegenheiten (LAF). In der Ausschreibung werden spezielle Bedarfe durch das LAF formuliert und der Träger bewirbt sich mit einem Angebot an das Land.

GU 1 <sup>5</sup>	GU 2	GU 3
<b>Wohnheim-Struktur</b> (Gemeinschaftsbäder/-küche)	<b>Wohnungs-Struktur</b> (eigenes Bad und Küche)	<b>Wohnungs-Struktur</b> (eigenes Bad und Küche)
für Geflüchtete mit <b>überdurchschnittlich hohem</b> Betreuungsbedarf	für Geflüchtete mit hohem und <b>niedrigem</b> <b>Betreuungsbedarf</b>	für Geflüchtete mit <b>niedrigem</b> <b>Betreuungsbedarf</b>
Bewohner*innen sind i.d.R. erst kürzlich nach Deutschland gelangt und müssen Amtsgeschäfte erledigen neben der Einrichtungsleitung ist <b>Betreuungspersonal</b> – i.A. Sozialarbeiter*innen – eingesetzt	Auf Grund des jetzt niedrigeren Bedarfs, ist in einer GU 2 das Betreuungspersonal reduziert	Geflüchtete in einer GU 3 leben weitgehend selbständig
Eine Betreuungsperson für bis zu 48 Personen	Eine Betreuungsperson für bis zu 100 Personen	Ein*e Sozialarbeiter*in pro 200 Bewohner*innen
pro 500 Bewohner*innen <b>eine Ehrenamtskoordination</b>	pro 500 Bewohner*innen <b>eine Ehrenamtskoordination</b>	<b>keine Ehrenamtskoordination</b>

**Bei der Kooperation mit Gemeinschaftsunterkünften werden Sie mit folgenden drei aufeinander aufbauenden Themenbereichen konfrontiert sein, die zueinander in Wechselwirkung stehen:**

- 1. Die Standortauswahl der GU
- 2. Der Kontakt zum Betriebspersonal
- 3. Der Kontakt zu den Bewohner:innen

Es lohnt sich, in alle Bereiche zu Beginn überdurchschnittlich viele Ressourcen und Gedankenkraft zu investieren.

## Die Auswahl der GU, an der man ein Angebot platzieren möchte

Bei der Auswahl der GU können Sie aus organisationaler Sicht dazu beitragen, dass Angebote erfolgreich platziert wer-

<sup>4</sup> Quelle: Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten Gemeinschaftsunterkünfte der Kategorien 1, 2 u. 3, <https://www.berlin.de/laf/wohnen/unterbringungskonzepte/gu-1-2-3/> (letzter Aufruf: 22.05.23).

<sup>5</sup> Wichtig: Eine GU 1 ist keine Notunterkunft, in der Geflüchtete in Deutschland die ersten Tage oder, im ungünstigen Fall, Wochen verbringen und mit Essen, Kleidung und sonstigem täglichen Bedarf versorgt werden.

## Fünf Tipps zur Auswahl eines Standorts



→ **Tip 1:** Formulieren Sie ein klares Anforderungsprofil an die Räumlichkeiten der GU. Sie werden insgesamt viele Kompromisse eingehen müssen, aber mit den Räumlichkeiten steht und fällt Ihr Angebot.

→ **Tip 2:** Prüfen Sie, ob die GU passend zu den Angeboten Ihrer Organisation eine gute Verkehrsanbindung hat. Die Al-Farabi Musikakademie bspw. kooperiert eng mit der Zitadelle Spandau und hält dort Workshops ab. Die Kooperation mit einer GU, die u. U. weit entfernt ist, aber einen direkten Anschluss zur U-Bahn-Linie 7 hat, die wiederum vor der Zitadelle hält, ist z. B. sinnvoll. Im Allgemeinen gilt: Eine Haltestelle in fußläufiger Nähe ist von Vorteil.

→ **Tip 3:** Eine GU 1 oder auch nur temporär aufgestellte GU (sogenannte Tempo-Homes) ist für bestimmte Angebotsstrukturen aufgrund hoher Bewohner:innen-Fluktuation nicht geeignet. Ein jährlich wiederkehrendes Sommer-Ferienzirkus-Programm ist unabhängiger als regelmäßig stattfindender Musikunterricht. Stellen Sie also sicher, dass die Art der Unterkunft zu Ihrem Angebot passt

→ **Tip 4:** Haben Sie schon eine Person vor Augen, die Ihr Angebot operativ durchführt? Beziehen Sie bei der Auswahl der GU diejenigen Lehrkräfte mit ein, die vor Ort sein werden. I.d.R. sind GUs nicht im Zentrum der Stadt, sondern es müssen weite Fahrwege auf sich genommen werden. Eine Person, die sich aktiv für einen Standort entscheidet und dem zustimmt, ist motivierter, sich dieser Aufgabe verbindlich zu stellen.

→ **Tip 5:** Können Sie mit Ihrem künstlerischen Angebot mehrere Standorte bedienen, ist es sinnvoll, mehrere GUs eines Trägers zu versorgen und auf Bestehendes aufzubauen.



Unterricht in der Gemeinschaftsunterkunft Spandau. Foto: Yuliya Awater

den können. Verwenden Sie ausreichend Zeit für eine Hintergrundrecherche zum Träger und suchen Sie nach bereits erfolgreich laufenden Kooperationsprojekten der GU. Wenn Sie Hinweise finden, ist das ein erster Indikator dafür, dass Sie an der richtigen Stelle sind. Greifen Sie spontan und unverbindlich zum Hörer und fühlen Sie am Telefon vor, bevor Sie einen ersten Termin ausmachen und entwickeln Sie ein Gefühl für die Unterkunft. Trauen Sie sich nach einem Termin in Präsenz, insofern es begründete Zweifel gibt, abzulehnen, auch wenn die Bedarfslage bei unserer Klientel immer hoch ist und es schwer fällt, „Nein“ zu sagen.

## Das Personal der Betriebsstelle der GU, also Betreuungspersonal und Sozialarbeiter:innen

Die Ehrenamtskoordination ist für Sie und Ihr kulturelles Angebot zuständig. Und auch für den Computerkurs für Frauen\*, das Männercafé, den Fußballverein, die Schwimmkurse für Erwachsene, die Schwimmkurse für Mädchen\*, die gemischten Schwimmkurse, Sommer-, Frühlings und Winterfest, die Hausaufgabenhilfe, den Spielenachmittag, den Malkurs, die Garten-AG, den Deutschkurs, die Rentner:innen, die zum Amt begleiten, die großen Kulturinstitutionen, die zu besonderen Veranstaltungen einladen, alle AGs der Schule, die Kinder und Jugendliche gerne schnell einbinden möchten und, und, und...

Wir erinnern uns: eine Ehrenamtskoordination in Berlin ist zuständig für Zusatzangebote für bis zu 500 Bewohner:innen, bei einer GU 3 deckt das die Sozialarbeiter:in neben allen anderen Bedarfen zusätzlich ab. Entsprechend ist die Arbeit kommunikations- und ressourcenintensiv und Ehrenamtskoordinationen sind fast immer an der Belastungsgrenze.

## Die Bewohner:innen der GU, Ihre Zielgruppe

Nur über intensive Beziehungsarbeit wird es Ihnen gelingen, die Kinder und Jugendlichen „Ihres“ Standortes von Ihrem Angebot zu überzeugen und eine regelmäßige Kultur der Teilnahme zu etablieren. Meine Erfahrung zeigt, dass die Teilnahme an den Angeboten zunächst

## Fünf Tipps, wie Sie Betreuungspersonal die Arbeit erleichtern

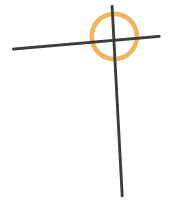
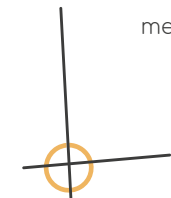
→ **Tipp 1:** Für Betreuungspersonal ist ein Angebot, das verlässlich und regelmäßig zur selben Zeit stattfindet, berechenbar und damit einfacher in den Arbeitsalltag zu integrieren als Intensivprogramme. Die Struktur ist dann relativ bald etabliert und verändert sich erstmal nicht mehr. Selbstredend ist das für ein Ferienangebot o.Ä. hinfällig, aber auch hier hilft es, bekannte Strukturen des Vorjahrs (Ort, Zeit, Gruppengröße, Art des Elternbriefs usw.) wieder aufzugreifen.

→ **Tipp 2:** Machen Sie sich so rasch wie möglich mit dem gesamten Betriebspersonal einer Unterkunft bekannt. In einer GU ist kein Tag wie der andere und Sie werden mit Ihrem Anliegen oft an, in diesem Moment freies Personal, weiterverwiesen, weil die Ehrenamtskoordination zum Beispiel mit einer Krisensitzung beschäftigt ist.

→ **Tipp 3:** Sie benötigen die Hilfe des Betreuungspersonals der Einrichtung v.A. für die Ansprache der Teilnehmer:innen und deren Familie. Entlasten Sie also an anderer Stelle. Lösen Sie Probleme, wo immer es möglich ist, selbstständig. Entwickeln Sie ein Verständnis dafür, dass in GUs immer etwas Unvorhergesehenes passieren kann. z.B. ist es kein unrealistisches Szenario, dass eine Einrichtungsleitung einen Anruf vom Amt bekommt und zwei Stunden später 30 neue Familien aufnehmen und versorgen muss.

→ **Tipp 4:** Bauen Sie Vertrauen zum Personal auf und beweisen Sie sich als verlässliche:n Partner:in. Auf jede noch so detailliert vorbereitete Aktion warten in GUs unkalkulierbare Überraschungen. Zeigen Sie, dass Sie mit diesem Druck umgehen und der Verantwortung gerecht werden können, die besonders Schutzbedürftigen zusteht. Die ein oder andere absurde Situation, die gemeinsam gemeistert wurde, schweißt zusammen. Ich erinnere mich an ein Projekt mit dem Konzerthaus am Gendarmenmarkt Berlin, an dem von knapp 15 Teilnehmer:innen inkl. deren Familien an einem Samstagmorgen um 9:00 Uhr nur ein paar Personen am Eingang der Unterkunft zu finden waren, weil am Vortag ein großes Fest in der Unterkunft stattfand. Das bedeutete, wir hatten 20 Minuten Zeit, um knapp 30 Personen aufzuwecken und dazu zu bewegen, an den Eingang zu kommen. Das Gelingen dieser Aktion hatte Auswirkungen auf gleich zwei Kooperationspartner, das Konzerthaus und die Unterkunft, die sich beide auf eine aufwendige Aktion in Form eines großen Ausflugs eingelassen haben. Irgendwie hat alles funktioniert, weil die bereits wachen Kinder geholfen haben, die anderen Familien aufzuwecken und mit nur einer Bahn Verspätung konnten wir einen wunderbaren Tag verbringen, an den ich mich heute noch sehr gerne erinnere.

→ **Tipp 5:** Schließen Sie einen Kooperationsvertrag mit der Einrichtung und/oder dem Träger ab, aus dem deutlich und klar formuliert hervorgeht, was die beiden Parteien leisten werden.





DKJS-Salon. Foto: Jon A. Juárez

immanent mit der anleitenden Person verbunden ist und weniger durch eine unmittelbare Überzeugung von den Programmen seitens der Zielgruppe – das kommt später.

#### Was Sie im Umgang mit Bewohner:innen wissen müssen

Die **kulturellen Angebote in den Herkunftsländern** sind ggf. anders strukturiert als Ihr Angebot. Ich erinnere mich daran, dass ich mir mehrere Monate an einem Standort die Zähne ausbiss, um zu erreichen, dass eine Gruppe syrischer Kinder im Grundschulalter regelmäßig zu meiner Probe erscheint. Irgendwann

bekam ich durch Zufall mit, dass, zumindest bei einer Familie aus Damaskus, täglich zu einer unbestimmten Zeit am Nachmittag ein Bus durchs Viertel fuhr und hupte, um die Kinder zu Nachmittagsaktivitäten abzuholen. Es bestand also kein Verständnis dafür, selbstständig an einem vereinbarten Treffpunkt zu einer festgelegten Zeit zu erscheinen. Das half mir in der Folge im persönlichen Umgang mit, wieder einmal, nicht erscheinenden Teilnehmer:innen.

Die Familien, mit denen Sie zusammenarbeiten, sind auf vielen Ebenen damit beschäftigt, **sich in Deutschland zurecht-**

**zufinden und anzukommen.** Bei Behörden-Terminen, beim Arzt oder beim Einkaufen wird oft die Hilfe der, meist rasch deutsch sprechenden Kinder benötigt. Es ist einerseits ärgerlich, wenn das auf Ihre Angebotszeit fällt. Auf der anderen Seite aber verständlich, dass die Prioritäten anders gesetzt werden müssen.

Der **Elternbrief und die Einverständniserklärung**, die zum Standardrepertoire der deutschen Jugendarbeit gehören, sind eine Hürde für die Durchführung von Programmen, weil einige Eltern ihn als verbindliches Tool nicht kennen. Selbst wenn der Rücklauf gelingt, heißt ein Kreuz bei: „Ja, mein Kind nimmt teil und ich bringe es um 9:00 Uhr zum Bus.“ noch lange nicht, dass dies tatsächlich passiert. Planen Sie also für jede Aktion ausreichend Vorbereitungszeit ein, in der den Familien persönlich erklärt wird, was tatsächlich passiert. Gespräche mit den Eltern sind wichtig, da sie dazu beitragen, dass Eltern sich „mitgenommen“ und ernstgenommen fühlen, da ihre Anliegen und Bedürfnisse Berücksichtigung finden. Außerdem können sie dadurch besser verstehen, warum bestimmte Anforderungen, wie z.B. eine pünktliche Teilnahme, gelten.

Einige der vielen verschiedenen **Nationalitäten** in den Unterkünften sind sich feindlich gesinnt. Und auch die Kinder tragen die Streitsituationen ihrer Eltern weiter aus. Das darf in der Zeit Ihres Angebots keinen Platz haben! Ihr Angebot ist ein Raum zur künstlerisch freien Entfaltung.

Geflüchtete Kinder und Jugendliche kommen häufig aus Kriegs- und Krisengebieten nach Deutschland und bringen oft traumatische Erfahrungen mit. Das muss nicht bedeuten, dass sich traumatische Symptome entwickeln. Individuelle Reaktionen auf belastende Ereignisse sind vielfältig. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass sie auf Kinder treffen werden, die traumatisiert sind und dadurch z.B. auffälliges Sozialverhalten, wie Übererregung oder Vermeidungsverhalten, zeigen.

Beim Singen, Malen oder Tanzen finden Menschen häufig zu sich und kommen zur Ruhe. Jedoch verhindern gewisse Formen von **Traumatisierung**, dass „das System herunterfährt“. So werden Sie schwer traumatisierten Kindern begegnen, die nicht die Möglichkeit haben, dass ihr Körper runterfährt. Sie verhalten sich in einer Gruppensituation herausfordernd, was aus psychotraumatologischer Perspektive in dem Moment „eine normale Reaktion“ auf ein belastendes Ereignis (z.B. eine Erinnerung an eine traumatische Situation auf der Flucht) ist. Das Verhalten eines Kindes ist immer ein Ausdruck dessen, wie es eingebunden ist und was dem Kind zugestoßen ist. Verurteilen Sie niemals das Kind selbst für seine Handlungen, auch wenn das schwerfällt. Nehmen Sie immer wieder eine Vogelperspektive ein.<sup>6</sup>

Ein passendes Angebot für geflüchtete Kinder und Jugendliche ist nur möglich, wenn Sie über beziehungstheoretische Grundlagen sowie zu Aspekten traumati-



„Über die Brücke“, in der Zitadelle Spandau. Foto: Markus Werner

scher Erlebnisse, Belastungen und Möglichkeiten der Bewältigung informiert sind.<sup>7</sup> Finden Sie Ihre eigenen Grenzen und seien Sie sich dessen bewusst, was Sie und Ihre Organisation leisten können und was nicht. Als Organisation sollten Sie für Ihre Mitarbeiter:innen eine Auswahl an Beratungsstellen und Telefonnummern bereitstellen, an die sich die operativen Kräfte im Zweifel wenden können.<sup>8</sup> Insbesondere als Leitung muss

eine Routine darin entwickelt werden, wie mit Überforderung umgegangen wird.

Ab einem bestimmten Alter ist es möglich, dass **einzelne Familien ihren Töchtern verbieten, an Ihrem Angebot teilzunehmen**, insbesondere, wenn Sie ein männlicher Angebotsleiter sind. Gehen Sie nicht allein in die Kommunikation, sondern beziehen Sie Mitarbeiter:innen der Einrichtung und insbesondere der Schule mit ein.

Ihnen wird an der ein oder anderen Stelle eine **demokratiefeindliche, stark patriarchale Struktur und Haltung** begegnen. Erlauben Sie sich, das zu kritisieren und gleichzeitig eine antirassistische Haltung zu wahren.

Eine gute Kooperation mit einer GU ist m.E. unter allen Kooperationen die **Königsdziplin**, weil ein Scheitern an so vielen Stellen möglich ist, auch geschieht und entsprechend als Teil des Prozesses umgedeutet werden muss. Sie folgen Ihren Idealen und tun, was Sie können und mehr geht nicht!

Eine Unterkunft in Spandau, mit der die Kooperation in meiner Zeit bei der Al-Farabi Musikakademie am fruchtbarsten war – wir hatten über 50% der Kinder dort mit Musikunterricht versorgt – war über ein Jahr von der Schließung bedroht, weil das Grundstück wegen eines von der Stadt geplanten Neubaus einer Grundschule weichen musste. Unser Planungshorizont war jeweils zwei Monate und nach Ablauf dieser zwei Monate wussten wir, dass weitere zwei Monate folgen usw. Irgendwann war die Schließung unvermeidlich und alle Familien, mit denen

wir mühsam über drei Jahre den Kontakt und Vertrauen aufgebaut haben, wurden auf andere Unterkünfte in Berlin verteilt. Zwei Wochen später begann der Krieg in der Ukraine und die exakt selbe Unterkunft wurde wieder geöffnet und von ukrainischen Geflüchteten bewohnt. Das sind politische Entscheidungen, auf die man als Organisation und Verein keinen Einfluss hat. Das ist nicht unser Scheitern!

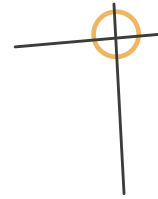
Die Momente, in denen Ihnen strahlende Kinderaugen bei der operativen Arbeit begegnen, und in denen Sie als wichtige Bindungsperson im Alltag wahrgenommen werden, belohnen Sie trotz der strukturellen Widrigkeiten. Auch Momente, die Sie gestalten, in denen Geflüchtete und ihre Familien durch öffentliche Präsentationen als Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden, belohnen Sie für Ihre harte Arbeit. Diese Momente müssen Sie in den Fokus Ihrer Wahrnehmung rücken. Für alles andere werden Sie eine Routine entwickeln und glauben Sie mir – Sie werden beginnen, die ein oder andere Situation einfach wegzulächeln.

<sup>6</sup> Hinweis zu Co-Autor:innenschaft: Der Absatz zur Traumatisierung entstand in Zusammenarbeit mit Moral Jazdi, Sozialarbeiterin, Traumapädagogin und ‚insoweit erfahrene Fachkraft‘ aus Berlin. Siehe auch Kapitel Kinder und Jugendliche mit Fluchtgeschichte, S. 14 in diesem Handbuch

<sup>7</sup> Es gibt zahlreiche, auch kostenlose Fortbildungen für Einzelpersonen und Organisation zum Umgang mit Traumatisierung in der Kinder- und Jugendarbeit.

<sup>8</sup> In jedem Bundesland gibt es verschiedene Kinderschutzhotlines.

## Fünf Tipps für die Arbeit in der Unterkunft



→ **Tipp 1:** Bringen Sie ein ehrliches Interesse an der GU und den Menschen dort mit. Verbringen Sie, wann immer möglich, mindestens 30 Minuten vor und nach Ihrem Angebot in der Unterkunft. Es ist wichtig, dass die Bewohner:innen Sie wiedererkennen und Sie als Teil der Unterkunft wahrnehmen.

### NICE TO KNOW:

→ Liebe geht durch den Magen! Wenn Ihnen Tee oder Essen angeboten wird, ist das neben einem höflichen Angebot auch ein Zeichen von Gastfreundschaft und Vertrauen. Nehmen Sie sich Zeit dafür. Oft ergeben sich erfüllende, interessante und großartige Gespräche mit den Eltern Ihrer Teilnehmer:innen. Das sind Momente, die viel Freude bereiten.

→ **Tipp 2:** Verstehen Sie die Angebotsstruktur der GU und lernen Sie weitere Kooperationspartner kennen. Die Workshopleiter:innen anderer Organisationen können wichtige Austauschpartner:innen bei Fragestellungen sein. In der Teilnehmer:innen-Ansprache können Sie sich gegenseitig unterstützen.

→ **Tipp 3:** Insgesamt wird die verlässliche und regelmäßige Teilnahme vorerst nicht funktionieren, darauf müssen Sie sich einstellen. Es hilft, diesen Umstand für sich neu zu bewerten und ein eigenes Qualitätsraster zu entwerfen. Wenn Kinder, die auf Grund ihrer Sozialisierung in Deutschland an unser System gewöhnt sind, nur dann zu Angeboten erscheinen, wenn es Ihnen beliebt, hat das eine andere Bedeutung, als wenn ein Kind erst wenige Monate im Land ist und die Angebotsstruktur nicht kennt und die Sprache noch nicht versteht oder spricht.

Eine meiner Gruppen war kaum zu bändigen und die kurze Probenzeit kostete mich den restlichen Tag, so dass ich an

diesem Standort innerlich kurz vor dem Aufgeben war. Nach einem langen Beratungsgespräch mit der Leitung eines Kinderschutzzentrums gab es einen letzten Versuch von meiner Seite, der tatsächlich funktionierte: Jeweils vor Probenbeginn fragte ich die Gruppe, wie viele Minuten sie sich heute konzentriert bewältigen könnten. Die Antworten variierten zwischen 5 und 15 Minuten. Ich ließ mich konsequent auf deren Angebot ein. Das bedeutete, dass ich in den ersten Proben nach der Vereinbarung bis zu 60 Minuten je Wegstrecke auf mich nahm, um konsequent nach wenigen Minuten die Probe zu beenden und die Unterkunft zu verlassen – unter Protest. Schon nach wenigen Wochen war den Kindern bewusst, dass ich ihre Antworten ernst nehme, und die konzentrierte Probenzeit verlängerte sich stetig, auch weil ich vor jeder Probe die vereinbarte Zeit der vorherigen Woche kommunizierte. Ich erinnere mich sehr gut an ein Telefonat mit meinem damaligen Chef im März 2020. Ich rief ihn an und sagte: „Du glaubst es nicht, ich hatte überhaupt keine Zeit und keinen Nerv für die Probe, weil in der Akademie gerade parallel so viel passiert und wir konnten trotzdem ohne größere Unterbrechungen 45 Minuten proben. Das wäre drei Monate zuvor undenkbar gewesen“. Die Woche darauf begannen die Corona-Einschränkungen, ein bitterer Moment.

→ **Tipp 4:** Wie in jeder Jugendgruppe, gibt es die sogenannten „Alphas“, die wichtige Multiplikator:innen sein können. Eine Mischung aus Alphas und besonders verlässlichen Kindern und Jugendlichen in Ihrer Gruppe hilft, alle anderen zusammenzuhalten.

→ **Tipp 5:** Bringen Sie Geduld mit und geben Sie der Etablierung Ihres Angebots 6 – 18 Monate Zeit. Feste Absprachen und Rituale, die Ihr Angebot für die Teilnehmer:innen kalkulierbar machen, können helfen: Gleiche Zeit, gleicher Ort, gleicher Ablauf.

# Wie gestalte ich die Kooperation mit Jugendhilfe-Einrichtungen?

Caroline Junge und Elena Fries

Minderjährige Geflüchtete, die alleine in Deutschland ankommen, werden nach der Klärung des Bedarfs in ein passendes Angebot der stationären Jugendhilfe übergeleitet. Hier leben sie meist in Wohngruppen, zusammen mit anderen Jugendlichen aus der Jugendhilfe und werden entweder in Voll- oder Teilzeit von Fachkräften betreut und im Alltag unterstützt.

Künstlerische Angebote können hier in besonderem Maße an der individuellen Lebenslage, den jeweiligen Interessen und Bedürfnissen der jungen Menschen ausgerichtet werden.

## Potenziale künstlerischer Angebote für geflüchtete junge Menschen in der Jugendhilfe

Der Alltag von jungen Menschen in der stationären Jugendhilfe ist oftmals sehr durchstrukturiert. Hierbei sollen verbindliche Strukturen zur Stabilität der jungen Menschen beitragen, zugleich gehen damit aber auch konkrete Anforderungen an alle Jugendlichen einer Wohngruppe einher: regelmäßige Termine mit den Betreuer:innen, Gruppenrunden, WG-Dienste

wie Putzen und Einkaufen, stehen auf der Tagesordnung – alles neben dem sonstigen Alltag, Schul- oder Ausbildungsbesuch, Lernen, Freund:innen treffen und evtl. regelmäßigen gesundheitlichen, psychosozialen sowie asylrechtlichen Terminen.

Niedrigschwellige, bedarfsorientierte künstlerische Angebote bieten dabei das Potenzial, sich neben allen Verpflichtungen Freiräume zu schaffen, den eigenen Interessen nachzugehen oder diese auch erst genauer zu entdecken.

Insofern bietet es sich an, junge Menschen in ihrer Lebenswelt kennenzulernen, um genauer zu erfahren, welche Bedürfnisse und Wünsche an deren Freizeitgestaltung bestehen.

Die Vorzüge der Zusammenarbeit mit Jugendlichen in stationären Wohngruppen bestehen v.A. darin, dass der junge Mensch in ein konkretes Hilfesystem eingebunden ist – mit Unterstützung durch Bezugsbetreuer:innen, ggf. Vormünder:innen, zuständige Fachkraft beim Jugendamt und evtl. weitere unterstüt-



Jugendhilfe-WG: Mohamed Tawel Camara, Foto: Caroline Junge

zende Personen. Da bei der Hilfeplanung mit dem Jugendamt die Bedarfsorientierung im Fokus steht, setzen sich die beteiligten Akteur:innen sowie der junge Mensch selbst somit kontinuierlich damit auseinander, was es braucht, um das Ankommen, aber auch das zukünftige Leben in Deutschland eigenständig meistern zu können. Zugleich erleben die Betreuer:innen den Jugendlichen in seinem ganz konkreten Alltag und häuslichen Lebensraum, was wiederum

bedeutet, dass sich häufig schon viel über Interessen und potenzielle Hobbies ausgetauscht wird – es kann also gut sein, dass bereits nach einem passenden Angebot gesucht wird. Der Kontakt zu Jugendhilfeeinrichtungen lohnt sich also, um direkt an individuelle Bedarfe anknüpfen zu können.

Die Kontaktaufnahme mit Jugendhilfeeinrichtungen erfordert oft Eigeninitiative. Viele große Jugendhilfeträger bieten



## Checkliste für die Arbeit mit Jugendhilfe-Einrichtungen

- **1. Ansprechpersonen:** Im besten Falle ist der\*die Jugendliche selbst die Haupt-Kontaktperson (Selbstwirksamkeit). Es ist jedoch hilfreich, eine weitere Person aus dem Hilfesystem als Ansprechperson zu haben.
- **2. Bedarf:** Reflektiere regelmäßig, ob sich dein Angebot mit den Bedarfen und den Interessen der jungen Menschen deckt. Wie viel Flexibilität und inhaltliche Mitsprache können möglich gemacht werden?
- **3. Alltag/Lebensrealität:** Behalte im Hinterkopf, in welcher Lebenssituation sich die Jugendlichen befinden (Schule/ Ausbildung, besondere Bedarfe etc.) und in welche Alltagsstrukturen innerhalb der Wohngruppe sie eingebunden sind.
- **4. Zeit und Ort:** Stimme Zeit und Ort mit den jungen Menschen so ab, dass wenn möglich keine weiten Fahrtwege entstehen und Pausen mitgedacht werden.
- **5. Kommunikationswege:** Vereinbare mit dem jungen Menschen einen Kommunikationskanal, der für euch beide gut funktioniert – die jungen Menschen haben zum Teil SIM-Karten, über die sie mobile Daten beziehen und über Messenger-Dienste kommunizieren, aber nicht telefonieren können oder umgekehrt.
- **6. Klarheit und Verbindlichkeit:** Versichere dich, dass Absprachen (Zeit, Ort etc.) und Inhalte des Angebots klar kommuniziert und von allen Beteiligten gleichermaßen verstanden werden. Achte darauf, Routinen und Strukturen einzuhalten und gemeinsame Vereinbarungen zu treffen. Was sind die Ziele, was ist wichtig für beide Parteien, um das Angebot umzusetzen?
- **7. Reflexion:** Mach dir bewusst, aus welchen Gründen du ein Angebot speziell für diese Zielgruppe machen möchtest. Was sind deine Erwartungen? Welche Kapazitäten bringst du mit? Welche Rahmenbedingungen sind dir wichtig?

auf ihrer Website eine allgemeine E-Mail-Adresse oder Telefonnummer an, über die ein Erstkontakt hergestellt werden kann. Auch Initiativen, die mit Ehrenamtlichen arbeiten, wie Nachbarschaftszentren, offene Freizeiteinrichtungen oder Vereine für Vormünder:innen, können hilfreich sein. Sie haben möglicherweise bereits Kontakte zu jungen Menschen aus der Jugendhilfe oder zu entsprechenden Einrichtungen und kennen aktuelle Bedarfe.

Durch künstlerische Angebote können junge Menschen ihre Ressourcen erkennen und stärken, was sich positiv auf ihre Selbstwirksamkeit auswirkt und zur Verselbstständigung beiträgt. Es ist wünschenswert, dass sie ein eigenes Netzwerk aufbauen, das über die Jugendhilfe hinausreicht. Während es am Anfang sinnvoll ist, die Wege zu minimieren und den jungen Menschen in der Wohngruppe zu besuchen (Niedrigschwelligkeit), kann es im gemeinsamen kreativen Prozess wichtig sein, Orte und Initiativen zu gemeinsam zu erkunden, die der:die Jugendliche potenziell eigenständig besuchen kann.

### Erfahrungsberichte einer Sozialarbeiterin aus der stationären Jugendhilfe

Ein Jugendlicher, den ich betreut habe, hat sehr gerne und sehr gut gemalt. Er hat mich gebeten, eine Malschule für ihn rauszusuchen und ich habe daraufhin Kontakt mit verschiedenen

Malschulen gehabt. Leider waren alle Angebote viel zu teuer und der Jugendliche konnte sich die Teilnahme an den Kursen nicht leisten. Auch war die Attitüde zum Teil sehr elitär und abgehoben und mir wurde gesagt, dass man ein solches Angebot ja wohl auf keinen Fall umsonst machen könne. Leider haben wir dann nichts gefunden, was für den jungen Menschen zugänglich gewesen wäre, weswegen er dann schlussendlich keinen Malkurs besucht hat.

Positive Erfahrungen habe ich wiederum mit einem jungen Menschen gemacht, der seit einiger Zeit Texte geschrieben und gerappt hat und sich damit Unterstützung gewünscht hat. Wir haben gemeinsam einen Jugendclub in der Nähe gefunden, bei dem regelmäßig ein Musiker junge Menschen mit Interesse an Musik beim Schreiben von Texten berät. Dort gab es auch die Möglichkeit, gratis ein Aufnahmestudio zu nutzen, in dem er zwei seiner Tracks aufnehmen konnte, und er hatte sogar einen Auftritt in dem Jugendclub. Diese Erfahrung und das positive Feedback haben ihn total motiviert, dranzubleiben und man hat richtig gemerkt, wie ihm das Texten und das Rappen nach dieser Erfahrung viel sicherer und leichter von der Hand gingen.

# Wie gestalte ich Projekte in der offenen Kinder- und Jugendarbeit?

Lisa Backsch

## Das Setting der offenen Jugendarbeit

Der Alltag von Jugendlichen ist von Qualifizierungsanforderungen geprägt. Dabei ist die scheinbare Vielfalt an Bildungsmöglichkeiten nicht für alle Jugendlichen im gleichen Maße zugänglich und schließt einen beachtlichen Teil der jungen Menschen gänzlich aus. Demgegenüber drohen immer mehr jugendspezifische Freiräume, zweckungebundene Orte, Nischen und Experimentierräume zu verschwinden (vgl. Jostis et al. 2018). Offene Jugendfreizeiteinrichtungen führen durch die Erfüllung ihres Bildungsauftrags zu mehr Chancengleichheit und sind wichtige Anlaufstellen für alle Jugendlichen zwischen 12 und 20 Jahren. Einige Einrichtungen bieten Schutzräume für besonders vulnerable Personengruppe und richten sich deshalb gezielt an Mädchen\*/junge Frauen\* und/oder Menschen der LGBTQIA\* Gemeinschaft. Die Einrichtungen haben meist ein Außengelände und laden dazu ein, sich mit Freund:innen zu treffen und zu verweilen. Sozialarbeiter:innen stehen den jugendlichen Besucher:innen als Ansprechpersonen zur Verfügung und gestalten

das Dreigestirn von Einzelfallhilfe, sozialer Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. In der Regel wird ein festes Programm angeboten und niedrigschwellige Projekte und Aktionen werden in partizipativen und demokratischen Prozessen entwickelt. Grundsätzlich ist die Teilnahme an Angeboten freiwillig und kostenlos.

Die offene Jugendarbeit bietet damit viel Potential, bedarfsorientierte künstlerische Projekte und Workshops anzubieten. Viele Jugendliche freuen sich über „externe Leute“ in der Einrichtung und sind neugierig, künstlerische Fähigkeiten kennenzulernen und selbst zu erproben. Damit entsteht auch die Möglichkeit, neue Berufsbilder und Lebenskonzepte kennenzulernen. Die Gestaltung der Projekte sollte den Gestaltungsweisen und -themen der Jugendlichen folgen, wie auch immer diese zunächst aussehen mögen. Ein Ziel könnte sein, Reflexionsprozesse anzuregen und ein selbstbestimmtes ästhetisches Verständnis zu entwickeln. Unterstützend stehen Sozialarbeiter:innen den Akteuren der künstlerischen Bereiche begleitend zur Seite und schaffen gelingende Rahmen-

bedingungen für Projekte und Aktionen. Projekte innerhalb der offenen Jugendarbeit bieten sich an, um mit anderen Institutionen und Programmen im Kiez zu kooperieren. So können beispielsweise umliegende Galerien, Räume, Feste und Veranstaltungen für Ausstellungen oder Auftritte genutzt werden.

## Erfahrungsbericht eines Theaterprojektes für Mädchen\* unter der Leitung einer Schauspielerin/ Filmemacherin und eines Musikers

Zum Projekt kamen wir über ein Gesuch auf der Internetplattform Kubinaut. In der Vergangenheit haben wir auch oft direkt bei Jugendfreizeiteinrichtungen nachgefragt, ob es Interesse an einem Workshop/Ferienangebot gibt. Der erste Kontakt war ein Telefonat mit einer Sozialarbeiterin aus der Freizeiteinrichtung, in der das Theaterprojekt stattfinden sollte. Wir verständigten uns über den zeitlichen Rahmen, ge-

genseitige Erwartungen und das Budget und vereinbarten ein persönliches Treffen in der Einrichtung. Die Sozialarbeiterin zeigte uns die Räume und Materialien und stellte uns allgemein den Mädchentreff vor. Einige Mädchen\* bewegten sich in einer offenen Komm- und Gehstruktur durch die Räume. Sie berichteten uns, dass sie sich für die Ferien einen Theaterkurs gewünscht haben und stellten uns viele (persönliche und berufliche) Fragen.

Das Projekt startete in den Osterferien an insgesamt 6 Tagen für jeweils 3 Stunden. Hierbei ergab sich folgender Verlauf:

Die Mädchen\* kamen wie gewohnt am Nachmittag zum Mädchentreff. Schon zu Beginn erkundigten sie sich über das heutige Vorhaben. Wir verständigten uns über den Verlauf des Projekts und einigten uns, dass es am Ende eine Aufführung geben soll. Während



„Snapchat goes Reality“, Foto: Lisa Backsch

der nächsten Treffen war eine aktive Teilnahme vorhanden. Wir legten ein Thema fest und entwickelten eine erste Fassung des Theaterstücks. Die Mädchen\* hatte viele Ideen zur Handlung und probierten verschiedene Rollen aus. Durch die Herstellung von Klänge und Sounds verstärkten wir Stimmungen und machten uns erste Gedanken zum Bühnenaufbau und der Kulisse. Immer mal wieder kamen andere dazu und beteiligten sich. Doch noch vor der geplanten Fertigstellung und Aufführung des Stücks nahm die Motivation der Mädchen\* stark ab. Dies äußerte sich dadurch, dass sie sich auf die Sofas setzten, mit ihren Handys spielten und über andere Themen sprachen. Zwei Mädchen\* wollten lieber am parallel angebotenen Kochen teilnehmen, sodass wir an einem Tag mit nur einem Mädchen\* Ideen für eine Kulisse sammelten.

Für uns ergab sich die Frage nach den nötigen Freiräumen und Freizeiten innerhalb unseres Projekts. Die Mädchen\* schienen einerseits Interesse an einem abwechslungsreichen und geplanten Programm zu haben, andererseits jedoch ein Bedürfnis, die Zeit frei gestalten zu können. Gemeinsam mit der Sozialarbeiterin sprachen wir mit



„Snapchat goes Reality“, Foto: Lisa Backsch

einigen Mädchen\* über neue Möglichkeiten und Veränderungen im weiteren Verlauf und setzten uns Ziele. Letztlich wurde die geplante Vorstellung des Theaterstücks zu einer gespielten TV-Talentshow mit vorher entwickelten Elementen umgeplant. Ausgestaltet wurde die Show und damit auch der Abschluss des Projekts an einem Abend mit Lagerfeuer und selbstgemachter Pizza. Das Projekt wurde sehr positiv von den Mädchen\*, der Einrichtung und uns selbst ausgewertet, was nicht zuletzt an der Offenheit des Verlaufs und dem Loslassen des vorab von uns geplanten Ergebnisses lag.

#### Quelle:

Josties, Elke/ Menrath, Stefanie Kiwi/ Werschnitzke, Kristin (2018): Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings als reflexive Praxis. In: Springer eBooks, doi:10.1007/978-3-658-20711-3\_9, S. 11-11.

## Checkliste für die Kooperation mit Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit

- **1. Ansprechperson:**  
Es ist hilfreich, wenn eine Person aus der Einrichtung für das Projekt mitverantwortlich und Ansprechperson ist.
- **2. Zielgruppe:**  
Die Zielgruppe kann von der Einrichtung selbst, z.B. Mädchen\*treffs, den aktuellen Besucher:innen oder vom Bezirk oder dem Stadtteil abhängig sein. Es können sich unterschiedliche Themen für das Projekt ergeben und Herangehensweisen unterscheiden sich womöglich.
- **3. Rahmen:**  
Offene Freizeiteinrichtungen sind besondere Orte für Jugendliche. Sie können selbst bestimmen, was sie während ihres Besuches machen möchten und gehen und kommen, wann sie wollen. Es ist daher ratsam, im Hinterkopf zu behalten, dass die Teilnehmer:innenzahl stark variieren kann und plötzlich andere Themen wichtiger sind. Manchmal entwickelt sich aus einer anfangs großen Gruppe eine kleine Gruppe oder es entsteht eine intensive Arbeitsatmosphäre mit einem Jugendlichen. Das ist alles ok und kein Grund zur Sorge.
- **4. Ergebnis/Abschluss:**  
Ergebnisoffen zu bleiben und sich von eigenen Bewertungsmuster zu befreien hilft bei Projekten in der offenen Jugendarbeit ungemein.
- **5. Spaß:**  
Allen Beteiligten, einschließlich Dir, sollte die Aktion oder das Projekt Spaß bringen.

# Wie gestalte ich die Kooperation mit großen Kultureinrichtungen?

Kian Jazdi

Die Kooperation mit einer großen Kultureinrichtung hat wechselseitige Vorteile. Ihre Organisation wird auf einen Schlag bekannter und die Kultureinrichtung wird ihrem Bildungsauftrag gerecht(er). Zwei wichtige Argumente, doch gleichzeitig muss die erste Frage, die Sie sich stellen, lauten: Warum braucht eine Person, die Angebote unserer Organisation wahrnimmt, diese Kooperation?

Ich warne vor groß angelegten Tabula Rasa Projekten, in denen Geflüchtete wenig nachhaltig für einen kurzen Zeitraum, medienwirksam in den Vordergrund der Wahrnehmung aller im Haus rücken.<sup>9</sup> Meine Erfahrung ist, dass zahlreiche Mitarbeiter:innen aus Kulturinstitutionen ein ehrliches Anliegen in sich tragen, ihre Räume zu öffnen. Wenn Sie das bemerken und die Interessen Ihrer Teilnehmer:innen im Zentrum stehen, dann verlassen Sie sich auf Ihr Bauch-

gefühl und legen Sie los! Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund haben dadurch die Chance auf Teilhabe und die Möglichkeit, hochkulturelle Räume in geschütztem Setting zu entdecken. Bei partizipativen Projekten erleben sie oft empowernde und prägende Momente. Die Selbstverständlichkeit, mit der Teilnehmer:innen (nicht alle, aber doch einige) meiner Projekte im Nachhinein diese Burgen der Hochkultur als ihre Orte empfinden, ist wirklich schön zu sehen.

## Aber wie kommen Sie überhaupt zu einer Kooperation?

**Ich habe mit drei Mitarbeiter:innen großer Häuser gesprochen, die Kooperationen aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten und am Besten selbst für ihre Institution sprechen.**

<sup>9</sup>Siehe dazu „Wir sind nicht dein nächstes Kunstprojekt“

[https://www.kiwit.org/kultur-oeffnet-welten/positionen/position\\_1536.html](https://www.kiwit.org/kultur-oeffnet-welten/positionen/position_1536.html).



„...wir können und wollen nicht allein agieren, das ist eine Haltungsfrage.“

– Anke Fischer, Leitung Education, Elbphilharmonie.

Frau Fischer, mit wie vielen Organisationen und Vereinen kooperiert die Education-Abteilung der Elbphilharmonie?

Die Anzahl der Kooperationspartner:innen unterscheidet sich pro Saison. Wir sind Mitglied bei den großen Dachverbänden der kulturellen Jugendarbeit der Stadt Hamburg und kooperieren mit zahlreichen Partner:innen. Die jeweilige Kooperation hängt dann ab von Saison, Festival und Programm. Kooperation ist für uns wichtig; wir können und wollen nicht allein agieren, das ist eine Haltungsfrage. Eine genaue Zahl zu nennen ist aber schwierig, weil es so wahnsinnig viele sind.

**Wer ist in großen Kulturinstitutionen die richtige Ansprechperson für Organisationen, die kulturelle Angebote für Geflüchtete anbieten? Was ist ein guter Weg für eine Ansprache?**

Da kommt es darauf an, worum es geht. Wenn es einen edukativen Anteil hat, dann ist es auf jeden Fall in der Education Abteilung richtig angesiedelt; dann gerne über die Leitung und von dort wird verteilt. Ist es kein explizit edukatives Angebot, dann die Künstlerische Planung.

Wann macht es Sinn, mit einem Kooperationswunsch auf die Elbphilharmonie zuzugehen?

Die Frage ist schwierig, denn wir denken sehr in Formaten. Wir haben Workshop-, Konzertformate und Mitmach-Ensembles und hier würde dann nach Überschneidungen gesucht, um ein Format zu finden, an das das Kooperationsangebot andockt werden kann. Grundsätzlich aber macht ein Gespräch immer Sinn, um sich kennenzulernen. Wenn man allerdings die Idee eines sehr klaren und fast fertigen Produkts hat, ist es meist schwieriger für uns, als wenn man gemeinsam mit einem weißen Blatt Papier startet und langfristig gemeinsam entwickelt.

**Haben Sie ein Beispiel einer gelungenen Kooperation zwischen einer Organisation, die sich speziell der Arbeit mit Geflüchteten widmet, und der Elbphilharmonie?**

In der Eröffnungssaison gab es ein Festival namens ‚Salam Syria‘ in Kooperation mit dem Morgenland Festival und professionellen Künstler:innen. Dort gab es einen Projektchor, der wirklich sehr gut

gelingen ist für eine Chor-Saison und aus dem sich unser seitdem bestehender „Chor zur Welt“ gegründet hat.

Außerdem sind die Konzert-Patenschaften sehr gut gelungen. Mitarbeiter:innen unseres Hauses haben als Gastgeber:in-

nen Gruppen aus flüchtlingsnahen Institutionen einen gesamten Konzertabend begleitet. Vom Empfang bis zur Verabschiedung. Man kam bei einem Getränk vor dem Konzert ins Gespräch über das Haus und den Konzertabend und das kam wirklich gut an.



**„Dass Kooperation auf fruchtbaren Boden trifft, hängt auf beiden Seiten von der Fähigkeit zu einer guten Übersetzungsleistung ab...“**

– André Uelner, Agent für Diversitätsentwicklung, Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

Herr Uelner, als Agent für Diversitätsentwicklung an der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz in Ludwigshafen haben Sie einen besonderen Blick für partizipative und inklusive Projekte. Wie wichtig ist der Blick in die Stadt und ins Umland, um potenzielle Kooperationspartner ausfindig zu machen?

Hier muss ich unterscheiden zwischen den Bedarfen und Möglichkeiten, die ich persönlich sehe und den Möglichkeiten, die der Logik der Rahmenbedingungen entsprechen. Folgt man Letzterem, spielt der Blick aus der Institution heraus ehrlich gesagt eine nachrangigere Rolle.

Es gibt zeitliche, finanzielle und kräftemäßig beschränkte Ressourcen und ich muss mir regelmäßig die Frage stellen: Was entfaltet am ehesten eine Wirkung? Die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz ist ein Klangkörper, dessen vorrangiger Auftrag es ist, Sinfoniekonzerte zu spielen. Das in Kooperation mit der Orientalischen Musikakademie Mannheim entstandene und an der Staatsphilharmonie angesiedelte Ensemble „Courage“ hat hier zumindest ein wenig mehr Flexibilität. In Kürze spielt dieses Ensemble ein Konzert in einer Erstaufnahmestelle, aber allein hier hat die Anbahnung ein Jahr an Vorlauf benötigt.

**Was wird benötigt, um Kooperation trotz des herausfordernden Alltags zu ermöglichen?**

Dass Kooperation auf fruchtbaren Boden trifft, hängt auf beiden Seiten von der Fähigkeit zu einer guten Übersetzungsleistung ab: Es geht um unterschiedliche Handlungslogiken und daraus resultierenden Bedürfnissen, aber auch um verschiedene Sprachkompetenzen, dem Umgang mit verschiedenen sprachlichen Codes und auch unterschiedliches habituelles Auftreten muss authentisch verkörpert werden. Ich persönlich habe 25 Jahre Erfahrung in der freien Szene gesammelt und kenne beide Logiken und Perspektiven und kann zwischen verschiedenen Zeithorizonten und Erwartungen gut vermitteln.

**Müssen sich Kulturinstitutionen für Kooperationen mehr öffnen?**

Ich denke bei partizipativen Projekten, in denen ein prozessbezogenes und soziales Verständnis von Kunst gelebt wird, kann eine Kulturinstitution einen wichti-

gen Beitrag für ein Miteinander leisten. Und ich sage hier bewusst nicht „zur Integration“, sondern es geht um ein neues gesellschaftliches Miteinander in einer postmigrantischen Gesellschaft, das ausgehandelt werden muss.

**Wie lange dauert es Ihrer Erfahrung nach, bis Kooperationen mit einer großen Institution gelingen und nachhaltig angelegt sind?**

Das ist eine wichtige Frage. Denn neben der Anbahnung ist ein großer Teil meiner Arbeit, vertrauensvolle und belastbare Beziehungen aufzubauen und sie anschließend auch zu pflegen. Wenn in einer langfristig angelegten Kooperation, sagen wir in einem Zeitraum von fünf Jahren, genug Zeit bleibt, um von beiden Seiten immer wieder gemeinsam zu reflektieren und auszuhandeln, ob dem schwächeren Kooperationspartner im Moment die eigene Logik des stärkeren aufgedrückt wird, dann kann wertschätzende Kooperation auf Augenhöhe gut gelingen. Die innere Haltung der handelnden Personen ist entscheidend.



Proben im Konzerthaus. Foto: Martin Walz



„Wir [...] sind davon überzeugt, dass gemeinsames Musizieren [...] Biografien positiv beeinflussen kann und als der berühmte Brückenbauer wirken kann.“

– Dorothee Kalbhenn, Programmdirektorin,  
Konzerthaus am Gendarmenmarkt Berlin.

Frau Kalbhenn, Sie haben sich 2021 dafür entschieden, die bereits bestehende Kooperation mit der Al Farabi Musikakademie e.V. zu intensivieren. Warum?

Als ich zum Konzerthaus kam, gab es die Kooperation schon. Dann habe ich mir das angeschaut und schnell festgestellt, dass zwei Organisationen dieselbe Überzeugung und Werte teilen und damit ein Common Ground besteht: Wir empfinden Musik als Seelenfutter und sind davon überzeugt, dass gemeinsames Musizieren, das gemeinsame Konzerterlebnis, Biografien positiv beeinflussen kann und als der berühmte Brückenbauer wirken kann. Wichtig war, dass wir von Beginn an auf Augenhöhe agieren konnten. Keiner der beiden Organisationen hatte den Hut auf. Wir als Konzerthaus haben gemerkt, dass die Al-Farabi Musikakademie sehr starke Arbeit geleistet hat, auf die wir als Kulturinstitution aufbauen können. Wir konnten also Kompetenzen zusammen gießen und das Beste aus jedem herausholen – ich war dann selbst

überrascht, wie schnell wir Fahrt aufgenommen haben. Bei dem ersten gemeinsamen Großprojekt hatten wir dann ein ausverkauftes Haus und das nicht in der Nische, sondern im Hauptprogramm im Großen Saal mit unseren Profis vom Konzerthausorchester und den wichtigsten Solisten, die das Konzerthaus in der Saison zu bieten hatte. Das war im Grunde ein Begegnungsprojekt erst hinter den Kulissen, dann auf der Bühne und dann mit einem sehr diversen Publikum im Saal. Die Stimmung war unbeschreiblich, zum Platzen voll mit Begeisterung. Von so einem Konzert können Konzerthäuser sonst nur träumen. Das kriegen wir so allein nicht hin, da brauchen wir einen Sparring Partner. Die Kooperation zu intensivieren war also sofort klar, weil alle was davon haben.

**Warum sollten Ihrer Meinung nach Vereine und Initiativen, die kulturelle Angebote für Geflüchtete anbieten, und große Kulturinstitutionen zusammenarbeiten?**



Proben im Konzerthaus. Foto: Martin Walz

Weil man zusammen etwas schafft, das man allein nicht schaffen kann. Eine Zusammenarbeit verstärkt im besten Fall die jeweiligen Qualitäten. Dabei geht es aus Sicht des Konzerthaus um zwei Punkte: um Street Credibility und Exper-

tise. Ich bin überzeugt davon, dass ein Konzert zutiefst erfüllendes Erlebnis ist, das tief in uns etwas berührt, egal, was wir wissen und egal wo wir herkommen. Ich als Idealist möchte dieses Erlebnis mit so vielen Menschen wie möglich teilen –



Musikunterricht in der Gemeinschaftsunterkunft Spandau. Foto: Felicitas Arnold

das Problem für mich als klassische Institution ist: Mir glaubt kein Mensch, dass sich das Erlebnis lohnt. Wir haben super viele Möglichkeiten als Konzerthaus, aber eines haben wir nicht: Street Credibility. Weil wir Jahrzehnte lang ein closed shop mit dem Image waren: „Das klassische Konzert ist nur für die oberen 10.000.“ Dann waren die Türen für den größten Teil der Gesellschaft zu. Ich mag keine geschlossenen Türen. Und in einer idealen Welt ist ein Konzerthaus für alle da. Also brauche ich einen Schlüssel. Al-Farabi ist authentisch. Wenn sie den Kindern und Jugendlichen sagen, kommt ins Konzerthaus, das wird super, dann besteht kein Zweifel. Und das ist der unbezahlbare Schlüssel und mit Geld nicht aufzuwiegen.

Der zweite Punkt ist die Expertise. Teilhabe, Diversitätsorientierung, Community

Projekte, partizipatives Arbeiten sind alles super Begriffe und die touchen jetzt in den Kulturinstitutionen auf, aber alle müssen zugeben: Wir sind keine Experten auf diesem Gebiet. Draußen sind Leute, die das seit Jahren machen und Erfahrungen gesammelt haben, wir müssen nicht alles neu erfinden. Ein Begegnungsprojekt, das wir von der Pike auf selbst aufziehen, wird nicht halb so gut, wie mit jemandem, der das seit Jahren macht. Die bringen im Grunde immaterielle Qualitäten mit. Im Austausch dafür unterstützen wir dann den Verein mit unseren ureigenen Mitteln, wie Reichweiten, Renommee, alles ist professionell: Plattformen im digitalen Bereich, Organisationsstrukturen mitsamt festem Personal, fixem Budget, Räumen, Technik, professionelles Bühnengeschehen usw. Jeder bringt das ein, was er am besten kann, keiner soll sich verbiegen.

Welchen Tipp würden Sie solchen Vereinen und Initiativen geben, wenn sie mit einer großen Kulturinstitution kooperieren möchten?

Dass sie authentisch bleiben bei dem, was sie anbieten. Als kleiner Partner dem Großen irgendetwas recht machen zu wollen, ist nicht hilfreich. Man muss sich allerdings bewusst sein: Nur, weil man dieselben Ideale teilt, ist es bis zum Ziel trotzdem nicht bloß ein Fingerschnippen. Die Personen an den Schnittstellen müssen die ganze Zeit für Verständnis sorgen. Der institutionelle Partner hat intern wahnsinnig viel zu kommunizieren im Sinne der externen Institution. Verschiedene Strukturen, Arbeitsweisen, Möglichkeiten. Zeit – Geld – Personal! Da sollte man Karten direkt auf den Tisch legen und die fiesen Themen möglichst am Anfang klären. Jeder hat da seine eigenen Perspektiven und Bedürfnisse. Was man vielleicht auch noch mitgeben kann, ist, dass in einem Konzertbetrieb Mechanismen wirken, die auf eine kleine Institution vielleicht fast kommerziell wirken. Ein Konzerthaus muss auch Tickets verkaufen und kann nicht nur aus Liebe sehenden Auges vor einem halbleeren Saal veranstalten. Auch, wenn es selbst gemeinnützig ist, muss es immer seine Daseinsberechtigung beweisen. Ein komplett auf Idealismus fußender Verein, wo es um Ehrenamt und Herzblut geht, muss da auch mal mitgehen. Das wirkt jetzt kalkulierend, aber der professionelle Rahmen eines so großen Hauses hat seine eigenen Logiken.

6 Erfahrungswerte: Was eine Kulturinstitution von Ihnen braucht

→ 1. Gehen Sie mit einem Angebot auf die Institution zu, das ohne Sie nicht durchgeführt werden kann.

→ 2. Entwickeln Sie ein Verständnis für die komplexen Abläufe, Zeithorizonte und Hierarchien in den Institutionen.

→ 3. Bleiben Sie flexibel in Ihren Angeboten. Je enger Ihr Bild der Kooperation, desto schwieriger wird es.

→ 4. Antworten Sie schnell, strukturiert und verlässlich.

→ 5. Vermeiden Sie einen breiten Forderungskatalog, insbesondere finanzieller Natur. Die Kulturinstitution investiert bereits durch das Abstellen von Arbeitskräften und Räumen.

→ 6. Vernetzen Sie sich auf Netzwerkveranstaltungen mit Mitarbeiter:innen der Institutionen und finden Sie gemeinsame Anliegen im persönlichen Gespräch.

# Wie erreicht man die Öffentlichkeit?

Jennifer Kytka

In einer von Digitalisierung, Werbung und Außenpräsenz geprägten Gesellschaft spielen soziale Medien in allen Bereichen eine wichtige Rolle – auch bei der Förderung des Empowerments und der gesellschaftlichen Partizipation von Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund. Kunst und Musik bieten Raum für individuelle künstlerische Prozesse, bei denen die Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt und die Schaffung von Bewusstsein für Diversität erfahren wird. Diese Prozesse können durch Social Media erweitert und verstärkt werden; auf diese Weise können im Optimalfall Selbstwirksamkeitserfahrungen und aktive Teilhabe noch verstärkt werden. Aber dieser Effekt tritt nicht von allein ein, und die Welt der sozialen Medien ist auch mit vielen Risiken behaftet. Damit entsteht die Frage: Wie kann die Arbeit mit sozialen Medien Empowerment und Partizipation verstärken?

Längst sind wir aus dem Zeitalter raus, in denen wir Künstler:innen lediglich auf der Bühne oder über den Fernseher betrachten. Wir selbst sind zum Akteur geworden, inspiriert und selbst ermächtigt, Werke zu gestalten, und können und wollen diese mit der Welt teilen. Selbstentfaltung, Anerkennung und Zugehörigkeit

sind Werte, nach denen sich der Mensch in der sozialen und westlichen Welt sehnt und ausrichtet.

In diesem Kapitel möchten wir diese anhand von Erfahrungen beantworten und Bewusstsein schaffen für die Art der Beziehung zur direkten und indirekten Zielgruppe.

Wir beschäftigen uns mit der Rolle der Öffentlichkeitsarbeit bei der Stärkung von Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund und betrachten wichtige Aspekte für eine erfolgreiche Kommunikation und Erreichung der Öffentlichkeit.

Zunächst muss zwischen „guter“ und „schlechter“ Öffentlichkeitsarbeit differenziert sein: die eine dient als hilfreiche und unterstützende Außenpräsenz für die Vernetzung und Teilhabe, die andere Variante dient im Gegensatz dem „Image Polieren“ (Beispiel Greenwashing bei großen Produktionsfirmen).

Gute Öffentlichkeitsarbeit zeichnet sich durch **klare und zielgerichtete Kommunikation** aus. Sie schafft eine positive Wahrnehmung und Reputation für eine Organisation oder ein Projekt, indem sie relevante Botschaften und Informa-

tionen an die Öffentlichkeit vermittelt. Gute Öffentlichkeitsarbeit berücksichtigt die Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppen, nutzt geeignete Kommunikationskanäle und -mittel und **schafft eine authentische und vertrauensvolle Verbindung** zur Öffentlichkeit.

## Kommunikation mit den Zielgruppen

Die Kommunikation mit den Zielgruppen, wie Kindern und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte, sowie deren Eltern, erfordert **Sensibilität und Empathie**. Wie auch in den anderen Kapiteln mehrfach genannt, ist es wichtig, auf ihre Bedürfnisse und kulturellen Hintergründe einzugehen. **Mehrsprachige Kommunikation und die Berücksichtigung kultureller Nuancen** sind von entscheidender Bedeutung. Der Einsatz von visuellen Elementen, wie Bilder und Videos, kann eine wirksame Methode sein, um Barrieren der Sprache zu überwinden. Ein enger Austausch mit den Kindern und Jugendlichen selbst sowie ihren Betreuer:innen und Lehrkräften ermöglicht eine gezielte Ansprache und einen effektiven Informationsfluss.

## Ziele der Öffentlichkeitsarbeit

Die Ziele der Öffentlichkeitsarbeit im Kontext künstlerischer Angebote für Kinder und Jugendliche mit Fluchtgeschichte sind vielfältig. Dazu gehören die Förderung von Empowerment und Teilhabe, die Schaffung eines Bewusstseins für Diversität, die Sensibilisierung der Gesellschaft und die Stärkung von Gemeinschaften.

Öffentlichkeitsarbeit kann durch die Vermittlung positiver Erfahrungen und Geschichten Vorurteile abbauen, Vertrauen gewinnen und ein positives Bild vermitteln, um zur Inspiration und Motivation zur Mitwirkung beizutragen.

Beispiel: Seit meiner Begleitung als Social Media Managerin bei der Al-Farabi Musikakademie zu verschiedenen Veranstaltungen und Workshops, sehe ich die **Achtsamkeit zum Detail**, die für ein positives Erlebnis aller Beteiligten beiträgt:

→ Die Kinder werden gehört und bestimmen mit

→ Familien, Vertreter von öffentlichen Trägern sind herzlich eingeladen und willkommen

→ Alle Beteiligten wissen, was passiert

→ Es wird im Vorhinein, während der Veranstaltung und im Anschluss klar kommuniziert per Mail, per schriftlicher Einladung, Online Posts, Newsletter, Poster, schriftlichem Programm für jeden Besucher, etc.

→ Die Kommunikation ist offen, herzlich, direkt und einfach strukturiert

Dies wirkt sich positiv auf das Erleben aller Teilnehmer:innen aus. Was sich daran erkennen lässt, dass die Anfragen für



zukünftige Teilnahme hoch sind. Wiederkehrende lächelnde Gesichter, die sich gesehen, wohl und vertraut fühlen. Das ist eine Stimmung, die mit der Kamera teils nur schwer festgehalten werden kann, jedoch zu spüren ist. Diese Stimmung ist ein Beitrag, der die Öffentlichkeit anspricht.

### Kanäle und Ansprache

Die Auswahl der richtigen Kanäle für die Zielgruppen ist entscheidend. Neben klassischen Medien wie Zeitungen und Radiosendern spielen soziale Medien eine nicht mehr wegzudenkende Rolle. Die Nutzung von Plattformen wie Facebook, Instagram, YouTube und TikTok ermöglicht eine direkte und breite Kommunikation mit verschiedenen Zielgruppen. Bei der Ansprache ist es wichtig, eine zugängliche und inklusive Sprache zu verwenden und kulturelle Sensibilität zu zeigen. Die Verwendung von mehrsprachigen Inhalten und Übersetzungen kann die Reichweite der Botschaften erhöhen und ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln. Im Hinblick auf die Sprachbarrieren sind Untertitel sowie eine leicht verständliche Sprache bedeutsam, um die jeweiligen Zuschauer abzuholen.

Welche Ansprache nutze ich: Wird der Empfänger geduzt oder gesiezt? Welche Art der Verbindung und wie viel Nähe gestalte ich aktiv durch die Art der Kommunikation? Wie viel Einblick gebe ich, ohne zu nahe zu treten? Wie viel Transparenz kann ich schaffen, indem ich informatives Wissen teile?

### Praxisbeispiele

Praxisbeispiele dienen als Inspirationsquelle und zeigen erfolgreiche Ansätze in der Öffentlichkeitsarbeit auf. Die Einbindung von Jugendlichen als Botschafter:innen und die Nutzung ihrer eigenen Erfahrungen und Perspektive können eine effektive Möglichkeit sein, die Öffentlichkeit zu erreichen. Die Zusammenarbeit mit lokalen Gemeinschaften und Organisationen kann ebenfalls eine wertvolle Strategie sein, um ein breiteres Publikum anzusprechen und Netzwerke aufzubauen.

Bei der diesjährigen Reise nach Paris zum Elysée-Abkommen der deutsch-französischen Freundschaft, übernahm ein Jugendlicher die Rolle des Reisereporters.

Teilhabe wurde aktiv gelebt, und die Zielgruppe konnte mitwirken und entscheiden, wie sie sich präsentieren möchten. Vor der Reise führten wir ein Briefing durch und tauschten uns während der Reise in einer WhatsApp Gruppe aus, um Fragen zu beantworten und Content-Material (Fotos/Videos) abzustimmen. Diese Rolle ermöglichte es der jüngeren Generation, partizipativ teilzuhaben und ihre Trends und Perspektiven wertzuschätzen. Gleichzeitig integrieren wir pädagogische Arbeit, indem wir beispielsweise folgendes Wissen und Methoden teilen:

## Tipps zur Öffentlichkeitsarbeit



→ **Tipp 1:** Überlege, welche Geschichte du teilen möchtest: Geht es darum, Einblicke zu geben? Welche Intention steckt dahinter? Möchtest Du Erinnerungen für die Beteiligten festhalten oder die Aufmerksamkeit potenzieller Förderer gewinnen? Warum filmen und fotografieren wir? Warum schicken wir Nachrichten nach außen?

→ **Tipp 2:** Beachte, für wen du diese Story, Fotos oder sonstige Informationen herausgibt und teilst. Kann die Zielgruppe deine Sprache lesen und verstehen? Sei dir bewusst, dass einmal im Internet veröffentlichte Inhalte nicht rückgängig gemacht werden können. Kläre vorher ab, bezüglich Geschlechtergerechtigkeit, Inklusion, Datenschutz, Rechten, usw.

→ **Tipp 3:** Prüfe, ob am Veranstaltungsort gefilmt werden darf. Beachte auch andere Gäste, die möglicherweise Minderjährig sind.

→ **Tipp 4:** Involviere die beteiligten Organisationen und Personen. Durch das „Taggen“ von Personen und Orten auf Instagram und Facebook kannst du Netzwerke sichtbar machen, Kontakte knüpfen und stärken.

→ **Tipp 5:** In den sozialen Medien wird üblicherweise die informelle Du-Ansprache verwendet. Die direkte Ansprache gibt dem Zuschauer/Zuhörer das Gefühl, ganz nah dabei und involviert zu sein. Während in offiziellen Briefen und auf politischer Ebene gesiezt wird, und es teilweise um objektive, sachliche Belange geht, können wir auch hier beeinflussen, wie wir mit der Öffentlichkeit kommunizieren.

### Haltung und Storytelling:

Bei der Öffentlichkeitsarbeit im Kontext künstlerischer Angebote für Kinder und Jugendliche mit Fluchtgeschichte ist eine einfühlsame und respektvolle Haltung von zentraler Bedeutung. Das Erzählen von Geschichten und persönlichen Erfahrungen kann eine emotionale Verbindung herstellen und das Bewusstsein für die Bedeutung dieser Projekte stärken. Storytelling ermöglicht es, komplexe Themen auf eine zugängliche Weise zu vermitteln und die Öffentlichkeit einzubeziehen. Wichtig ist dabei zu beachten, dass die Kinder und Jugendlichen nicht als Werkzeuge benutzt werden, sondern ihre Stimme dazu dient, sie zu bestärken und ihren Wünschen, Perspektiven und Visionen Raum zu geben, um gesellschaftlichen Einfluss zu ermöglichen. Es ist wichtig, die eigenen Filter zu reflektieren: Habe ich eine bestimmte Vorstellung davon, wie das Ergebnis aussehen sollte? Verfolge ich einen roten Faden im Storytelling? Wie kann ich die Kinder und Jugendlichen und ihre Werke einbinden, ohne sie in ein vorgegebenes Muster zu pressen?

### Schwierigkeiten und Grenzen

Bei der Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der künstlerischen Angebote für Kinder und Jugendliche mit Fluchtgeschichte können verschiedene Herausforderungen auftreten. Dazu gehören rechtliche Grenzen und Datenschutzbestimmungen, insbesondere bei der Verwendung von Bildern und Videos. Es ist unbedingt die Privatsphäre und Sicherheit der Kin-

der zu respektieren und ihre Zustimmung einzuholen, bevor Inhalte veröffentlicht werden.

Persönliche Unsicherheiten und Schüchternheit der Beteiligten sollten ebenfalls berücksichtigt werden, indem man einen einfühlsamen und vertrauensvollen Umgang pflegt. Außerdem gilt es zu beachten, welche Fotorechte, Orte, Sponsoren oder Sonstiges genannt werden müssen.

### Beziehungsarbeit als Öffentlichkeitsarbeit:

Durch den Aufbau von Vertrauen und das Eingehen auf individuelle Bedürfnisse können langfristige Beziehungen aufgebaut werden. Die Zusammenarbeit mit Eltern, Lehrkräften und Betreuer:innen ist ebenfalls wichtig, um ein starkes Netzwerk zu schaffen und die Unterstützung der Projekte zu gewährleisten.

Das Wohlergehen der Beteiligten eines Projekts steht an oberster Stelle. Priorität gilt der Wahrung der Würde und der Bedürfnisse der Menschen, anstatt diese für eine eigennützige Außendarstellung zu nutzen. Öffentlichkeitsarbeit beginnt in der Kommunikation auf direkte und indirekte Weise: Wie werden Beteiligte in das Projekt einbezogen? Werden Partizipation und Empowerment gelebte Werte oder nur plakativ beschrieben? Wie informativ und verständlich sind Einladungen und Abläufe? Diese Faktoren schaffen Sicherheit, Transparenz und Klarheit.

### Pädagogisches Hintergrundwissen für Social Media im Bereich mit Kindern

Die Nutzung von Social Media im Bereich der künstlerischen Angebote für Kinder und Jugendliche erfordert pädagogisches Hintergrundwissen. Es ist wichtig, sich über die Risiken und Herausforderungen im Umgang mit sozialen Medien bewusst zu sein und die Kinder angemessen zu begleiten. Der Schutz der Privatsphäre, die Förderung von Medienkompetenz und die Einhaltung ethischer Richtlinien sind dabei von großer Bedeutung (vgl. BZgA, Nguyen, Wächter-Raquet). Achte darauf, welche Teilnehmer:innen

eine Einverständniserklärung haben; die eigene Person und Rolle vorzustellen und mit den Teilnehmer:innen einzuchecken: „Hallo, mein Name ist [Name] und ich bin heute hier um ein paar Fotos zu machen für Instagram/Facebook/Webseite/Zeitung; Wer von euch darf/möchte denn nicht fotografiert werden?“. Da wir Kinder nicht ausschließen wollen, jedoch die Unterscheidung erkennen müssen, braucht es hierfür eine sensible Lösung: Vielleicht kann eine Betreuungsperson über die Fotos schauen, sodass gewährleistet wird, dass keine Fotos ohne Erlaubnis veröffentlicht werden.



### Im Interview mit Peter Bleckmann Lieber Peter, inwieweit können nach deiner Erfahrung Organisationen mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit Empowerment und Partizipation unterstützen?

Wir nehmen die Arbeit mit der Öffentlichkeit sehr ernst, und wir haben dabei unterschiedliche Zielgruppen im Blick.

Das sind einmal die Kinder und Jugendlichen selbst, ihr Umfeld, aber auch die breitere Öffentlichkeit. Während wir die Kinder und Jugendlichen über die direkte Ansprache und social media gut erreichen können, braucht es für die anderen Zielgruppen andere Kanäle, z. B. unser Newsletter und Pressearbeit. Auch die Konzerte im Konzerthaus sind ja in der Öffentlichkeit durch die Kommunikation des Konzerthauses nochmal anders präsent als ein Kiezkonzert.

Dass wir dies tun, hat mit unserem Verständnis unserer Aufgabe zu tun. Für uns ist die Arbeit nicht damit getan, dass Kinder und Jugendliche mit und ohne Fluchtgeschichte sich treffen und eine gute Zeit miteinander haben, sondern wir sehen unsere Arbeit auch als



Proben im Konzerthaus. Foto: Martin Walz

ein positives Beispiel dafür, das andere anregen soll, Grenzen zu überwinden und Brücken zu bauen. In der öffentlichen Wahrnehmung dominiert das Bild, dass Migration vor allem ein Problem ist, und diese Wahrnehmung führt bei vielen Menschen dazu, dass sie Menschen, die ihr Land verlassen müssen, mit Skepsis begegnen. Ich bin überhaupt nicht dafür, Probleme klein zu reden, aber mir ist es wichtig, dass auch andere Geschichten wahrgenommen werden. Und dafür sind Beispiele wie die Arbeit der Al-Farabi Musikakademie so enorm wichtig, weil sie zeigen können, dass wir als Menschen zusammenkommen können und gemeinsam etwas schaffen können, mit dem wir andere erfreuen können, mit dem wir also der Gesellschaft etwas geben können. Darin sehe ich auch eine Ebene von

Empowerment und Partizipation: nämlich dass möglichst viele Menschen der Mehrheitsgesellschaft sich der Wahrnehmung öffnen, dass Menschen mit

Fluchtgeschichte nicht nur etwas von ‚uns‘ wollen, sondern etwas beitragen können und wollen, und dass ein Miteinander möglich ist.

**Was ist aus deiner Sicht denn wichtig, damit die Öffentlichkeitsarbeit tatsächlich diesen Zielen dienen kann?**

Das Allerwichtigste ist, dass durch die Arbeit von Journalist:innen, die über unsere Arbeit berichten, keine negativen Stereotypen bedient werden, insbesondere über Kinder. Aus diesem Grund sind wir sehr hinterher, dass wir deren Texte oder

Beiträge vor der Veröffentlichung sehen können. Zum Beispiel hat eine Journalistin einmal eine Reportage geschrieben über unsere Arbeit in einer Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete, und da kam ein Satz, der darauf hinauslief, dass das ganze Umfeld total trostlos sei und dass die Menschen darunter litten. Das sieht für eine Journalistin, die einen bürgerlichen Hintergrund hat, natürlich so aus. Aber ist es das auch für die Bewohner:innen? Vielleicht – aber ich habe ihr gesagt, dass sie das nicht einfach so schreiben kann, ohne die Menschen zu fragen, wie sie das selbst empfinden. Und wenn man sie fragt – wie es zum Beispiel bei einem Podcast in derselben Unterkunft der Fall war – dann beschreiben die Kinder plötzlich das Grün, das ihnen so gut gefällt, und wie schön sie dort spielen. Das heißt, in dem Moment, wo die Öffentlichkeitsarbeit dazu beiträgt, den Kindern und Jugendlichen selbst

eine authentische Stimme zu geben, haben wir viel gewonnen.

**Welche Bedeutung hat die Öffentlichkeitsarbeit für die Organisation?**

Klar, das ist auch ein Aspekt: dass wir in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden und inzwischen von einigen Qualitätsmedien porträtiert wurden, gibt uns Legitimation, auch wenn wir mit potenziellen Förderern sprechen. Ein Presseartikel ist einfach etwas anderes als alle Materialien, die wir selbst produzieren, weil es eine Wahrnehmung von außen ist. Journalist:innen von Qualitätsmedien wird auch unterstellt, dass sie seriös arbeiten, dass ihre Geschichte stimmt und auch eine gewisse Relevanz hat. All das sind Faktoren, die uns sehr helfen und wiederum ermöglichen, dass wir unsere Arbeit fortführen und erweitern können.

#### Quellen:

FlexHero GmbH. (2023) *Social Media Marketing für Vereine*. Verfügbar unter: <https://flexhero.de/social-media-marketing-fuer-vereine/> (zuletzt aufgerufen 22.05.2023).

PARITÄTISCHER WOHLFAHRTSVERBAND – Gesamtverband e. V. (2023). *Jugendsozialarbeit goes Social Media*. Verfügbar unter: [https://www.jugendsozialarbeit-paritaet.de/fileadmin/user\\_upload/Publikationen/Arbeitshilfen/doc/paritaetische\\_arbeitshilfe\\_11\\_web.pdf](https://www.jugendsozialarbeit-paritaet.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Arbeitshilfen/doc/paritaetische_arbeitshilfe_11_web.pdf) (zuletzt aufgerufen 22.05.23).

BZgA: *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* (2023). Thi Tuyet-Trinh Nguyen, Marcus Wächter-Raquet. *Nutzung von digitalen Medien zur niedrigschwelligen Ansprache von Zugewanderten und Geflüchteten*. Verfügbar unter: <https://infodienst.bzga.de/migration-flucht-und-gesundheit/im-fokus-gefluechtete/v/nutzung-von-digitalen-medien-zur-niedrigschwelligen-ansprache-von-zugewanderten-und-gefluechteten/> (zuletzt aufgerufen 20.05.23).

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: *JIM-Studie 2022. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12 bis 19-Jähriger*. Verfügbar unter: [https://www.mpfs.de/fileadmin/user\\_upload/JIM\\_2022\\_Web\\_final.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/user_upload/JIM_2022_Web_final.pdf) (zuletzt aufgerufen 22.05.23).

# Was ist wichtig für öffentliche Präsentationen?

Kian Jazdi

## Eine Vorbemerkung

Ganz allgemein gibt es bei öffentlichen Präsentationen einen großen organisatorischen Anteil und es geht um klassisches Veranstaltungsmanagement. Ich persönlich habe hierfür eine Checkliste, die ich kontinuierlich aktualisiere. Auf der Liste sind übergeordnete Themen wie Personal, Teilnehmer:innen-Transfer oder Verpflegung aufgelistet, die sich wiederum in einzelne To-Dos aufteilen, die abgehakt werden können.

## Vor der öffentlichen Präsentation

Bei öffentlichen Präsentationen steht der Schutzauftrag gegenüber Kindern und Jugendlichen an erster Stelle. Es muss sichergestellt sein, dass Ihre Gruppe der Präsentation an erster Stelle mental und an zweiter Stelle künstlerisch gewachsen ist. Die Präsentation muss so kuratiert sein, dass die künstlerischen Fähigkeiten der Teilnehmer:innen gut zur Geltung kommen. Geht es bspw. um reine Perfektion, ist dem – unabhängig ob geflüchtet oder nicht – ein Kind selten gewachsen. Sind bei mehreren teilnehmenden Gruppen größere Niveau-Unterschiede auszumachen, kann es u. U. sinnvoll sein, Gruppen zu mischen oder Gedankenkraft auf die Reihenfolge der Beiträge aufzuwenden.

Ebenfalls müssen sich aus Form und Format der Präsentation die von Ihnen angelegten Qualitätsdimensionen und der Zweck der Veranstaltung ergeben. Allen Zuschauer:innen muss deutlich werden, dass neben dem künstlerischen Erzeugnis Kategorien wie Prozessorientierung und Partizipation im Zentrum der Kinder- und Jugendarbeit stehen. Dies gilt insbesondere für öffentliche Präsentationen mit neuem Publikum.

Für die Akquise neuer Schüler:innen haben wir im Frühling 2022 eine Gitarren-Station in einem Wohnviertel in Berlin-Spandau organisiert. Geflüchtete Kinder, die erst für wenige Wochen oder Monate ihr Instrument lernten, zeigten Kindern aus der Nachbarschaft, was sie schon können. Sie haben die Kinder der Nachbarschaft



„Über die Brücke“ in der Zitadelle Spandau.

Foto: Markus Werner

dazu eingeladen mitzuspielen und dabei selbst erfahren, dass sie ihre noch sehr beschränkten Fähigkeiten bereits weitergeben können. Eigentlich eine sehr schöne Aktion. Nun gab es Nachbar:innen, die die Situation als Konzert interpretierten und teils unsensibel mit Kommentaren wie: „Was soll denn das hier sein?“ oder „Die können das ja gar nicht.“ reagierten. Das haben die Kinder der Musikakademie mitbekommen und waren teils schwer getroffen. Das Erlebte wurde von einzelnen Kindern noch Wochen danach immer wieder erwähnt. Diesen Moment hätte ich antizipieren müssen. Ein einfaches Schild wie: „Anfänger unterrichten Anfänger“ oder „Neu an der Gitarre? Ich auch!“ hätte die Situation kontextualisiert.

## Wer steckt hinter der Präsentation

Aus jeder öffentlichen Präsentation mit unberührtem Publikum muss hervorgehen, für welche Inhalte Ihre Organisation steht – also der ideelle Hintergrund der öffentlichen Präsentation. Geht dies aus Ihrem Organisationstitel nicht hervor, braucht es einen Untertitel oder Slogan, mit dem Sie an die Öffentlichkeit treten und Ihr Anliegen erklärt.

Bspw. ist mir bekannt, dass Vincentino e.V. aus Berlin nach einiger Zeit den Untertitel ergänzte: „Kultur stärkt Kinder in Berlin“, weil der Name keine Zuordnung ermöglichte oder wir damals als Al-Farabi Musikakademie e.V. den Untertitel hinzufügten: „...weil Musik verbindet“, weil kaum jemand den Namenspatron, den Philosophen Abu-Nasr Muhammad Al-Farabi kennt, der mit

seinem Wirken für die Verknüpfung des kulturellen Erbes von Ost und West steht.

Verweisen Sie wo nur möglich auf Infomaterial, Flyer und Newsletter. Die Vereine und Organisationen der kulturellen Bildung sind derart zahlreich und vielfältig, dass Sie sicher gehen sollten, dass man Sie korrekt zuordnet.

## Medienwirksame Auftritte diversitätssensibel und antirassistisch denken

### NICE TO KNOW:

→ Nach öffentlichen Präsentationen steigen punktuell Ihre Website-Clicks. Im Alltag gelingt es nicht immer, die Website aktuell zu halten, aber insbesondere vor repräsentativen Präsentationen sollte eine Aktualisierung erfolgen.

Um neue Fördergelder zu akquirieren und bekannter zu werden, benötigen Sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Ein Mittel ist die Beteiligung an publikumswirksamen Veranstaltungen, die Sie i.d.R. nicht selbst konzipiert haben, und bei der Sie ein bestehendes Programm rahmen. Es ist ein Spagat. Die Einbindung von Geflüchteten in diese Veranstaltungen kommuniziert die repräsentative Botschaft nach außen: „Wir sind offen!“ und hat auch mit allem Wohlwollen und bei aller Vorsicht immer einen dezent paternalis-

tischen Charakter. Auch wenn meiner Erfahrung nach die Anfragen zu medienwirksamen Veranstaltungen i.A. mit einem ehrlichen Anliegen der Programmgestalter:innen verbunden sind, Teilhabe zu ermöglichen. Ihre Organisation muss maximal kooperativ agieren (denn diese Veranstaltungen sind wichtig für die Außenwirkung) und gleichzeitig sicherstellen, dass die Teilnahme nicht ausschließlich einem Marketingzweck dient.

#### NICE TO KNOW:

→ Zahlreiche Veröffentlichungen von ‚Diversity Arts Culture – Berliner Projektbüro für Diversitätentwicklung‘ eignen sich dafür, ein Gespür für einen diversitätssensiblen Umgang in der Kultur zu entwickeln. Die Website von ‚Diversity Arts Culture‘ ist sehr übersichtlich aufgebaut.

Ich möchte zwei Beispiele anbringen. Eines, das m.E. dieses Spannungsfeld ausgesprochen gut aufgefangen hat und eines, bei dem dies offensichtlich nicht gelang.

**So nicht:** Ich erinnere mich an ein Projekt im Ausland, bei dem die teilnehmenden BIPoC<sup>11</sup> besonders in den Fokus der Kameras gerieten und an gut sichtbaren Orten auf der Bühne platziert wurden. Es wurden unnatürlich viele Nahaufnahmen gemacht, vor allem dann, wenn sie in Interaktion mit Weißen Erwachsenen zu sehen waren,

um zu zeigen: Wir sind divers und offen und haben diese einzigartige Gelegenheit für diese Kinder und Jugendlichen geschaffen. Das war ein Extremfall, ist aber ein absolutes No-Go.

**So bitte:** Bei der Verleihung des Deutschen KITA-Preises der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) im Mai 2022 sang einer der Chöre der Al-Farabi Musikakademie. Die DKJS begleitet die Musikakademie schon lange und entsprechend lag ein Auftritt nahe. Die Veranstaltung wurde von Barbara Schöneberger moderiert, es gab einen Livestream auf YouTube und es wurde zusätzlich im öffentlich-rechtlichen Fernsehen darüber berichtet. Es waren mehr als 500 geladene Gäste aus ganz Deutschland vor Ort. Aus Veranstaltungssicht ein komplexer Tag, bei dem es zeitlich immer wieder knapp wird und der Ton gerne auch einmal rauer wird.

Das alles hat die DKJS gekonnt antizipiert und den Stress von den Kindern ferngehalten. Die Stiftung hat eine Situation kreiert, in der die Kinder der Al-Farabi Musikakademie keinesfalls ausgestellt wurden: Zunächst gab es mehrere Vorgespräche, in denen die Bedarfe der Musikakademie formuliert werden konnten. Es wurde eine Person der DKJS abgestellt, die einzig dafür zuständig war unsere Gruppe zu betreuen. Es gab einen Rückzugsraum für die Kinder und eine festliche Verpflegung, was die Stimmung grundsätzlich anhebt. Der Regisseur des Livestreams



„Aus den Fugen X Salon Erwachen“. Foto: Markus Werner.

suchte am Veranstaltungstag das Gespräch mit mir und teilte mir mit, was er kameratechnisch vorhabe und fragte, ob das mit den Kindern möglich sei. Dabei akzeptierte er unsere Grenzen und suchte den Kompromiss. Tim Bendzko, der an dem Tag ebenfalls einen Auftritt hatte, nahm sich kurz Zeit für die Kinder. Frau Schöneberger, die zwei unserer Kinder auf der Bühne interviewen sollte, nahm sich ebenfalls im Vorhinein Zeit für eine Vorbesprechung und ein Kennenlernen mit unseren Kindern und plauderte mit den zwei Kindern, die interviewt werden sollten über dieses und jenes, um die Stimmung zu entspannen.

→Tipp: Sprechen Sie mit Kolleg:innen über verschiedene Erfahrungen, auch organisationsübergreifend, um ein Gefühl für die Entstehung unangenehmer Situationen zu entwickeln und bei Bedarf entsprechend frühzeitig einzuschreiten. Verlassen Sie sich dabei auf Ihr Bauchgefühl, oft sind die Situationen nicht greifbar und klare Anhaltspunkte schwer zu finden.

### Öffentliche Präsentationen sind gut!

Öffentliche Präsentationen sind Gelegenheiten, Möglichkeiten und Orte, an denen Ihre Teilnehmer:innen Stolz empfinden und über sich hinauswachsen, also Selbstwirksamkeit erfahren. Kinder und Jugendliche sehen die Ergebnisse dessen, was sie in den vergangenen Wochen, Monaten oder gar Jahren geleistet haben, und erhalten dafür die verdiente Anerkennung oder den verdienten Applaus. Das motiviert, ist erfüllend und ist die Basis für die Arbeit am nächsten Projekt oder der nächsten Aktion. Verbinden Sie also jede Arbeitsphase oder noch so kleinen Workshop mit einer Präsentation. Das sind auch für das Unterstützer:innen-Umfeld willkommene Anlässe, um sich ein Bild von der Entwicklung der Organisation zu machen. Bei aller angebrachten Vorsicht gibt es immer noch die organisationsinternen, öffentlichen Präsentationen für Familien, Freund:innen und Bekannte. In diesen Momenten steht das ganze Publikum grundsätzlich hinter den Teilnehmer:innen und der Organisation. Nutzen Sie diese Formate, um besonders zwanglose Situationen zu erzeugen, in denen Ihre Teilnehmer:innen maximal scheinen können und stolz auf sich selbst sein können – es ist ein einziger Genuss für alle!

<sup>11</sup> Black, Indigenous and People of Color ist eine positiv besetzte, politische Selbstbezeichnung rassistisch diskriminierter Personen. Sie beschreibt einen gemeinsamen Erfahrungshorizont, den Menschen teilen, die nicht weiß sind. Dieser entsteht z. B. durch nicht zugestandene Privilegien. Mit diesem Ausdruck wird nicht (primär) Hautfarbe beschrieben. (Quelle: das-netz – Vernetzungsstelle gegen Hate Speech)



## 5 Tipps für eine öffentliche Präsentation

Hanni Liang, Pianistin und Konzert-Designerin

### → Tipp 1: Am Ende könnte alles anders sein

Wir benötigen die Flexibilität und Offenheit, dass das ange dachte Projekt sich im Prozess und bis zur Präsentation um 180 Grad drehen wird. Es gibt zahlreiche, nicht beeinflussbare Faktoren, die sich unmittelbar auf den Prozess auswirken und in der Folge eine Präsentation beeinflussen.

### → Tipp 2: Über den klassischen Grenzen

Überwinde die Trennung zwischen Bühne und Saal, zwischen Künstler:in und Publikum und gehe über die Grenzen der „klassischen“ Präsentation hinweg. Was könnte das Publikum überraschen und anders gestaltet sein als „sonst“? Dann entsteht ein neuer Raum für Kunsterfahrung und Begegnung.

### → Tipp 3: Mitkochen statt Essen

Im Konzert-Design geht es nicht darum, an den gedeckten Tisch zu kommen, sondern die Küche zu betreten und gemeinsam zu kochen. Aus Kooperation oder Co-Kreation entstehen oft hochspannende Produkte, allerdings dauert das bekanntlich länger, als das fertig Zubereitete anderer zu essen oder sich selbst schnell eine Mahlzeit zuzubereiten.

### → Tipp 4: Die Aussage

Kannst du folgende Fragen klar und direkt beantworten? Was ist die künstlerische Aussage der öffentlichen Präsentation? Was möchte die Präsentation bewirken, fragen oder provozieren?

### → Tipp 5: Jeder Mensch ist ein/e Künstler:in

Kreatives Potenzial steckt in Jeder und Jedem von uns. Beziehe das Publikum mit ein, wenn möglich. Es geht darum jede noch so kleine Präsentation in das Hier und Jetzt zu holen und mindestens die ein oder andere aktuelle Frage aufzuwerfen. Wenn das Publikum selbst aktiv werden darf, gelingt das meist schneller.



# Anhang



## Linksammlung

### Plattformen rund um das Thema Kulturelle Bildung

Berliner Plattform mit Angeboten, Informationen zu Fördermitteln und Vernetzungsmöglichkeiten  
[www.kubinaut.de/de/](http://www.kubinaut.de/de/)

Aktuelle Themen und Fachdiskussionen  
[www.kubi-online.de](http://www.kubi-online.de)

---

### Informationen zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung

Handbuch: Vom Mut weiterzugehen – Kulturelle Bildung mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg  
[www.lkjbw.de/fileadmin/editorial-content/service/publikationen/LKJ\\_Vom\\_Mutweiterzugehen.pdf](http://www.lkjbw.de/fileadmin/editorial-content/service/publikationen/LKJ_Vom_Mutweiterzugehen.pdf)

Onlinekurs Traumasensible Unterstützung für geflüchtete Kinder und Jugendliche  
[www.b-umf.de/trauma-sensibel/](http://www.b-umf.de/trauma-sensibel/)

Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer  
[www.baff-zentren.org/aktuelles/e-learning-arbeit-mit-gefluechteten/](http://www.baff-zentren.org/aktuelles/e-learning-arbeit-mit-gefluechteten/)

UNHCR [Hrsg.]; Siebert, Gabriele/Pollheimer-Pühringer, Margit: Flucht und Trauma im Kontext Schule. Handbuch für Pädagog\*innen  
 Wien: UNHCR Österreich, 2022.  
[www.unhcr.org/dach/at/services/publikationen/bildungs-und-trainingsmaterial/flucht-und-trauma-im-kontext-schule](http://www.unhcr.org/dach/at/services/publikationen/bildungs-und-trainingsmaterial/flucht-und-trauma-im-kontext-schule)

### Psychosoziale Beratungsstellen in Berlin

Gesundheitszentrum für Flüchtlinge  
[www.gzf-berlin.org/angebot.htm](http://www.gzf-berlin.org/angebot.htm)

Notrufnummern für Kinder und Jugendliche  
[www.berlin.de/lb/psychiatrie/hilfe-in-krisen/weitere-notrufnummern-fuer-kinder-und-jugendliche/](http://www.berlin.de/lb/psychiatrie/hilfe-in-krisen/weitere-notrufnummern-fuer-kinder-und-jugendliche/)

Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste der Bezirke  
[www.berlin.de/lb/psychiatrie/hilfe-in-krisen/hilfen-fuer-kinder-und-jugendliche/](http://www.berlin.de/lb/psychiatrie/hilfe-in-krisen/hilfen-fuer-kinder-und-jugendliche/)

Xenion – Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e.V.  
[www.xenion.org/](http://www.xenion.org/)

Kontakt- und Beratungsstelle für Flüchtlinge und Migrant\_innen e.V.  
[www.kub-berlin.org/de](http://www.kub-berlin.org/de)

---

### Organisationen an der Schnittstelle von Migration, Stadt- und Diversitätentwicklung

Migration Lab  
[www.migration-lab.net](http://www.migration-lab.net)

Berlin mondiale  
[www.berlin-mondiale.de/de/](http://www.berlin-mondiale.de/de/)

Diversity Arts Culture  
<https://diversity-arts-culture.berlin>

## Mitwirkende dieses Handbuchs



**Lisa Backsch** ist Sozialarbeiterin im Sozialpädagogischen Dienst des Jugendamts Neukölln. Davor war sie über viele Jahre in der offenen Jugendarbeit tätig und hat als Fachkraft für Kulturelle Bildung Kreativprojekte mit dem Schwerpunkt Film und Fotografie organisiert und geleitet.



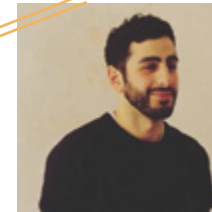
**Peter Bleckmann**, Vorstand und Gründer der Al-Farabi Musikakademie und des Instituts Welt:Stadt:Quartier, beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Fragen von Empowerment, Diversität und Bildungsvernetzung. Er hat bundesweite Programme und Modellvorhaben im Bildungsbereich initiiert, geleitet und evaluiert. Ihn interessiert das Zusammenleben in diversen Gesellschaften.



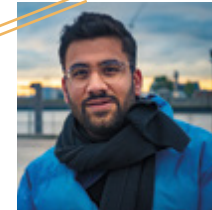
**Felicitas Butt**, Projektleitung der Al-Farabi Musikakademie. Als Künstlerin und Kulturmanagerin lebt und arbeitet sie seit 2017 in Berlin und gestaltet die Berliner Kulturlandschaft mit. Schon im Studium organisierte sie verschiedene integrative Ausstellungskonzepte für Menschen mit und ohne Fluchthintergrund. 2016 entwickelte sie erstmals die Gruppenausstellung und Plattform „The Transition“ im Haus Paula Becker in Bremen. Eine Kunstausstellung, die sich dem Thema von Übergangsstadien widmete und neue Zugänge durch Kunst & Musik ermöglichte.



**Elena Fries** ist Sozialpädagogin bei der Bildungsmanufaktur des Trägers Schlesische 27 – Kunst und Bildung und arbeitet dort mit jungen, geflüchteten Menschen, die Deutschkurse und Kreativwerkstätte besuchen. Schwerpunkte sind die psychosoziale und aufenthaltsrechtliche Beratung der jungen Menschen sowie die enge Zusammenarbeit mit Werkstattleiter\*innen und Deutschdozent\*innen. Davor war sie mehrere Jahre lang als Sozialpädagogin in der stationären Jugendhilfe mit unbegleiteten, minderjährigen Geflüchteten tätig und hat sich in dieser Zeit traumapädagogisch weitergebildet.



**Poyraz Hannutoğlu**, stellvertretende Projektleitung der Al-Farabi Musikakademie, studierte Sozialpädagogik im Bachelor sowie Bildung und Diversität im Master und verfügt über langjährige Erfahrungen in der Projektarbeit mit jungen Geflüchteten. Er interessiert sich insbesondere für die Themen Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit sowie sozialraumorientierte und rassismuskritische Soziale Arbeit. Darüber hinaus beschäftigt er sich seit vielen Jahren mit Musik und spielt Klavier.



**Kian Jazdi** ist Musiker & Projektentwickler aus Hamburg. Auf der Suche nach transkulturellen Schnittstellen gestaltet er interdisziplinäre Kunstprojekte, unterrichtet an Hochschulen oder berät Kulturinstitutionen. Von 2019 bis 2022 arbeitete er für die Al-Farabi Musikakademie Berlin und ist der Organisation persönlich und inhaltlich nach wie vor eng verbunden.



**Caroline Junge** promoviert in Erziehungswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin und ist als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg tätig. Ihre praktische Expertise entstammt der mehrjährigen Arbeit als Sozialpädagogin in der stationären Jugendhilfe mit unbegleiteten, minderjährigen Geflüchteten. Darüber hinaus ist sie Fachkraft für Kulturelle Bildung und veranstaltet Programme mit Kindern und Jugendlichen an der Schnittstelle von Kunst, Philosophie und Fotografie.



**Jennifer Kytka** ist (Sprach-)Erzieherin, Coach und Mediatorin, sowie Social Media Beauftragte bei der Al-Farabi Musikakademie und hat sich darauf spezialisiert, inklusive und sichere Umgebungen bei Veranstaltungen und Transformationsprozessen zu schaffen. Sie nutzt ihre Fachkenntnisse in der Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation, um Brücken zu bauen und sicherzustellen, dass alle Teilnehmer:innen eine harmonische und erfüllende Erfahrung machen können.





# Impressum

## Empowerment durch Kunst und Musik

Praxis-Handbuch für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Fluchtgeschichte  
Berlin, Juni 2023



[www.blauer-engel.de/uz195](http://www.blauer-engel.de/uz195)

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.



## Herausgeber:

Welt:Stadt:Quartier – Institut für Bildung,  
Forschung und Entwicklung e.V.  
bUm, Paul-Lincke-Ufer 21, 10999 Berlin  
[www.welt-stadt-quartier.de](http://www.welt-stadt-quartier.de)

Al-Farabi Musikakademie e.V.  
Paul-Lincke-Ufer 6, 10999 Berlin  
[www.al-farabi.de](http://www.al-farabi.de)

Bürogemeinschaft: Glogauer Str. 19b, 10999 Berlin



**Al-Farabi  
Musikakademie**  
... weil Musik verbindet

Netzwerk Kunst  
im Quartier

## Konzept, Design und Grafik:

Pia Weißenfeld | Öko-soziales  
Kreationsbüro, [www.pia-weissenfeld.de](http://www.pia-weissenfeld.de)

## Layout und Satz:

Claudia Machnik | DESIGN + GUTES,  
[www.claudiamachnik.de](http://www.claudiamachnik.de)

**Bildnachweise:** Cover: DKJS-Salon, Foto: Jon A. Juárez; Umschlagsinnenseiten: Vorne: Proben „Carmina Burana“, Foto: Martin Werner, Hinten: Workshop in der Zitadelle Spandau, Foto: Markus Werner; S. 6/26: „Aus den Fugen X Salon Erwachen“, Foto: Markus Werner; S. 55: Anke Fischer, Foto: privat; S. 56: André Uelner, Foto: Sarah Hähnle; S. 58: Dorothee Kalbhenn, Foto: Kirsten Eggers; S.67: Peter Bleckmann, Foto: privat; S. 75: Hanni Liang, Foto: Felix Broede; S. 79: Kian Jazdi, Foto: Felix Julian Koch; S. 80/83: Workshop in der Zitadelle Spandau, Foto: Markus Werner

# Netzwerk Kunst im Quartier

An der Entwicklung des Praxis-Handbuchs waren die Mitglieder des Netzwerks Kunst im Quartier beteiligt. Dies ist ein Netzwerk von Organisationen, die gemeinsam an der Fragestellung arbeiten, ob und wie durch Kunst und Kultur Empowerment und Partizipation von Kindern und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte und aus anderen herausfordernden Lebenssituationen gefördert werden können.

**Folgende Organisationen haben sich am Netzwerk beteiligt:**

- AG.URBAN
- Al-Farabi Musikakademie
- Berlin Mondiale
- KOL – jüdische Musik beleben und erleben e.V.
- Kultur Vor Ort e.V.
- S27 – Kunst und Bildung
- Urbane Liga – Jugendforum Stadtentwicklung
- Vincentino e.V. – Kultur stärkt Kinder in Berlin
- Welt:Stadt:Quartier

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

**FONDS  
SOZIOKULTUR**

**PROFIL SOZIO  
KULTUR**

**NEU  
START  
KULTUR**

Der Aufbau des Netzwerks Kunst im Quartier und die Entwicklung dieses Handbuchs wurde durch den Fonds Soziokultur aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen von ‚Profil: Soziokultur – Sonderprogramm NEUSTART KULTUR‘ gefördert.





## Wie können künstlerische Angebote das Empowerment und gesellschaftliche Partizipation von Kindern und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte verbessern?

Dieses Handbuch kommt aus der Praxis für die Praxis: die Autor:innen haben über viele Jahre Erfahrungen gesammelt, die sie hier in anschaulicher Form präsentieren.

Eingebettet sind die Praxis-Tipps in theoretische Reflexionen zu kultureller Bildung, der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte und der Rolle künstlerischer Arbeit im Quartier.

